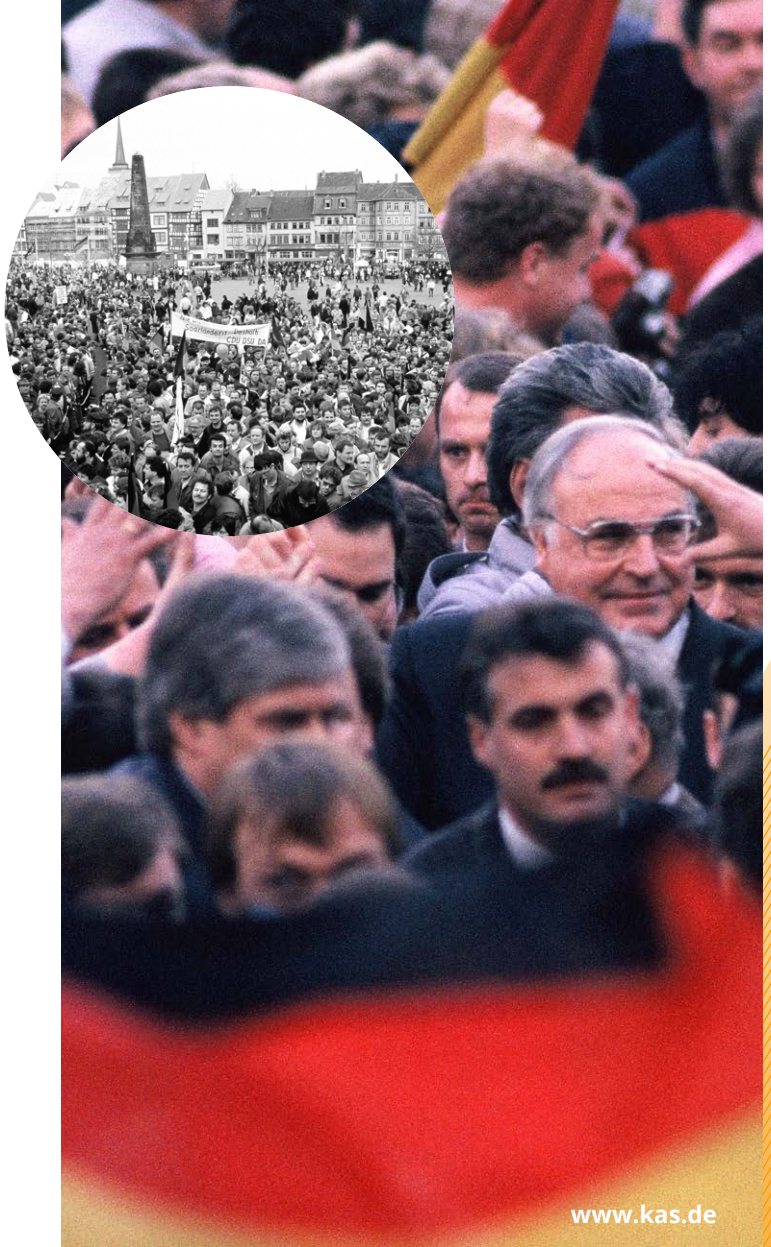


Helmut Kohl – 1990 – Erfurt

Leidenschaftlicher Patriot und Europäer



Helmut Kohl – 1990 – Erfurt

Leidenschaftlicher Patriot und Europäer

Inhaltsverzeichnis

Vorwort Maja Eib	4	Meine Erinnerungen an Bundeskanzler Helmut Kohl Johanna Arenhövel	82
Grußwort Michael Hose	7	Helmut Kohl – Architekt und Baumeister der Europäischen Union und Kanzler der deutschen Einheit Marion Walsmann MdEP	88
Einleitung: Straßennamen und historisches Gedächtnis – Die Helmut-Kohl-Straße in Erfurt Steffen Raßloff	12	„Ich bin ein Fan von Helmut Kohl“ Andreas Huck	96
Historische Kanzler-Reisen nach Erfurt Friedhelm Ost	26	Erinnerungen an den Kanzler der Einheit Michael Panse	104
Die Zeit der Wende, die Zeit der Entscheidungen, die Begegnungen mit Helmut Kohl Manfred O. Ruge	38	„Wo bleibt der Kaffee?“ – Begegnungen mit Helmut Kohl Sergej Lochthofen	112
Helmut Kohl und der Demokratische Aufbruch Michael Siegel	48	Der Wunsch nach Freiheit und Demokratie – Ein Blick der jungen Generation auf Vorbilder mit Charisma Lilli Fischer	124
Ost und West – aber keine Männerfreundschaft Matthias Gehler	58	Lasst uns aufeinander zugehen und voneinander lernen! Franca Bauernfeind	134
Helmut Kohl 1990: Ein leidenschaftlicher Patriot und Europäer in Erfurt Jörg Kallenbach	70		

„Das Wichtigste ist der Mut und die Leidenschaft“

Helmut Kohl – 1990 – in Erfurt

Eindeutiger konnte die Botschaft am 20. Februar 1990 – kurz vor den ersten freien Wahlen in der ehemaligen DDR – nicht sein: Oben auf den Erfurter Domstufen ein strahlender Bundeskanzler Helmut Kohl, der die Soziale Marktwirtschaft und die Einheit der Nation beschwor. Die Kulisse: ein Fahnenmeer von Schwarz-Rot-Gold, über 100.000 Menschen, Jubelrufe „Helmut! Helmut!“ und „Deutschland, einig Vaterland“. Die Menschen auf dem Domplatz spürten, dass sie in Helmut Kohl einen Verbündeten hatten, für den die Wiedervereinigung Deutschlands kein bloßes Lippenbekenntnis, sondern ein Herzensanliegen war.

Mit Heimatverbundenheit blickte Helmut Kohl schon früh auf die gesamte Bundesrepublik. Wertschätzung für regionale Identität, für Brauchtum und Heimatverbundenheit sind für sein Denken und Fühlen prägend. Und genau diese Haltung war die Voraussetzung dafür, dass die Deutsche Einheit tatsächlich kam – aus einem jahrzehntelangen Traum wurde nun endlich Wirklichkeit. Der Mut der Ostdeutschen war es, der die Mauer zum Einsturz brachte. Und Helmut Kohl war es, der diesem Mut eine politische Perspektive gab. Während andere zauderten und haderten, packte er an und handelte.



Bundeskanzler Helmut Kohl läuft durch die Menschenmenge am Erfurter Domplatz.

Bis heute sprechen viele Zeitzeugen, denen ich im Rahmen meiner politischen Bildungsarbeit in Thüringen begegnet bin, begeistert bis überschwänglich von ihren damaligen Gefühlen und Begegnungen mit Helmut Kohl.

Mit dieser Publikation wollen wir 13 Persönlichkeiten, die nach 1990 auch zu mutigen Demokratiegestalterinnen und Demokratiegestaltern in der Thüringer Politik, Gesellschaft und Medien wurden, zu Wort kommen lassen. Sie richten ihren ganz persönlichen Blick auf Helmut Kohl, seine Leistungen und besondere Persönlichkeit.

Ich danke recht herzlich Johanna Arenhövel, Franca Bauernfeind, Lilli Fischer, Matthias Gehler, Andreas Huck, Jörg Kallenbach, Sergej Lochthofen, Friedhelm Ost, Michael Panse, Steffen Raßloff, Manfred O. Ruge, Michael Siegel und Marion Walsmann MdEP für die Beiträge und ihren ganz persönlichen Blick auf den Menschen und Bundeskanzler Helmut Kohl, eingebettet in die Ereignisse rund um das Jahr 1990.

Alle Leserinnen und Leser sind herzlich eingeladen, sich mit dieser Lektüre auf eine Zeitreise zu begeben. Seien Sie neugierig darauf, wie Erfurter Bürgerinnen und Bürger gestern wie auch heute mit Mut und Leidenschaft durch die Ereignisse von 1989/90 zu Demokratiegestalterinnen und Demokratiegestaltern wurden, welche Schlüsselrolle dabei der Kanzler der Einheit Helmut Kohl hatte und warum Straßennamen heute für das historische Gedächtnis eine wichtige Rolle spielen.



Viel Freude beim Lesen wünscht

Maja Eib

Landesbeauftragte für den
Freistaat Thüringen der
Konrad-Adenauer-Stiftung

Michael Hose
Grußwort

20. Februar 1990: Mindestens 100.000 Menschen haben sich auf dem Domplatz versammelt, um die Worte des damaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl zu hören:

„Sie, liebe Freunde, sind genauso fleißig, genauso klug, genauso einsatzbereit wie die Menschen in der Bundesrepublik. Ich bin ganz sicher: Wenn Sie frei über Ihr Leben entscheiden können, wenn Sie Ihr persönliches Glück finden können, wenn Sie zum Beispiel mit einer harten D-Mark gutes Geld für Ihre Arbeit bekommen, dann werden auch Thüringen und diese alte Stadt Erfurt – genau wie die Länder und Städte in der Bundesrepublik Deutschland – bald wieder blühende Gemeinwesen sein.“

Heute, mehr als 30 Jahre danach, können wir uns glücklich schätzen, dass die Worte Kohls Realität geworden sind. Er ermutigte als Verfechter eines wiedervereinigten Deutschlands die Erfurterinnen und Erfurter in ihrer Heimat zu bleiben und für ihre Heimat zu kämpfen. Denn nur ein gemeinsames Deutschland in Frieden und Freiheit konnte das erhoffte Ziel sein. Als überzeugter Europäer verfolgte er von Beginn an das Ziel der weiteren europäischen Integration – mit der Stärkung des Europäischen Parlaments und dem Euro, der mehr als eine gemeinsame Währung für ihn darstellte.

Der Geist Helmut Kohls als Kanzler der Einheit zeigt sich auch in der Geschäftsstelle unserer CDU-Fraktion im Erfurter Stadtrat – Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Ost- und Westdeutschland arbeiten selbstverständlich zusammen. Der Erfolg der CDU in den 1990er-Jahren, auch in Erfurt, ist eng mit dem Namen Helmut Kohl verbunden. Bis heute fühlen wir uns seinem Erbe verpflichtet.

In seiner Funktion als Bundeskanzler des wiedervereinigten Deutschlands war Helmut Kohl mehrmals in Erfurt zu Besuch, aber am einprägsamsten für die Erfurter war die Kundgebung 1990 auf dem Domplatz. Da der Petersberg sich unmittelbar neben dem Domplatz befindet, stellte die CDU-Fraktion nach seinem Tod im Stadtrat am 18. Oktober 2018 den Antrag, eine Straße im Umfeld des Petersbergs nach Helmut Kohl zu benennen. In der angeregt geführten Debatte im Stadtrat stieß der Antrag auch auf Widerstände, vor allem die Fraktion Die Linke war gegen den Antrag. Die Begründung: „Aus Sicht der Fraktion Die Linke kommt der Person des Altbundeskanzlers Helmut Kohl jedenfalls keine größere kommunalpolitische Bedeutung zu. Insofern ist es nicht nachvollziehbar, warum gerade eine Straße in zentraler Lage nach Helmut Kohl benannt werden soll.“¹



Die Fraktion der SPD schloss sich dem CDU-Vorschlag an. Der Stadtrat beschloss schließlich, einen Teilbereich der Petersbergstraße in Helmut-Kohl-Straße umzubenennen. Als Einweihungstag einigte man sich auf den 20. Februar 2020, den 20. Jahrestag der Kundgebung. Pandemiebedingt wurde die Einweihung schließlich am 20. Februar 2022 vollzogen.

Damit hat Helmut Kohl eine dauerhafte Würdigung im Herzen unserer Landeshauptstadt erhalten. Viel wichtiger wird es in Zukunft sein, sein Andenken durch ein entschiedenes Engagement für Freiheit, Demokratie und Europa zu bewahren. Dazu soll auch die vorliegende Publikation beitragen. Bei der Lektüre wünsche ich Ihnen viel Vergnügen.



Michael Hose
Vorsitzender der CDU-Fraktion
im Erfurter Stadtrat

¹ DS 2182/17 Antrag der Fraktion Die Linke zur Drucksache 1886/17 Straßenbenennung nach Dr. Helmut Kohl.

Mindestens 100.000 Menschen kamen am 20. Februar 1990 auf den Erfurter Domplatz, um Helmut Kohl zu hören und zu sehen.



Steffen Raßloff



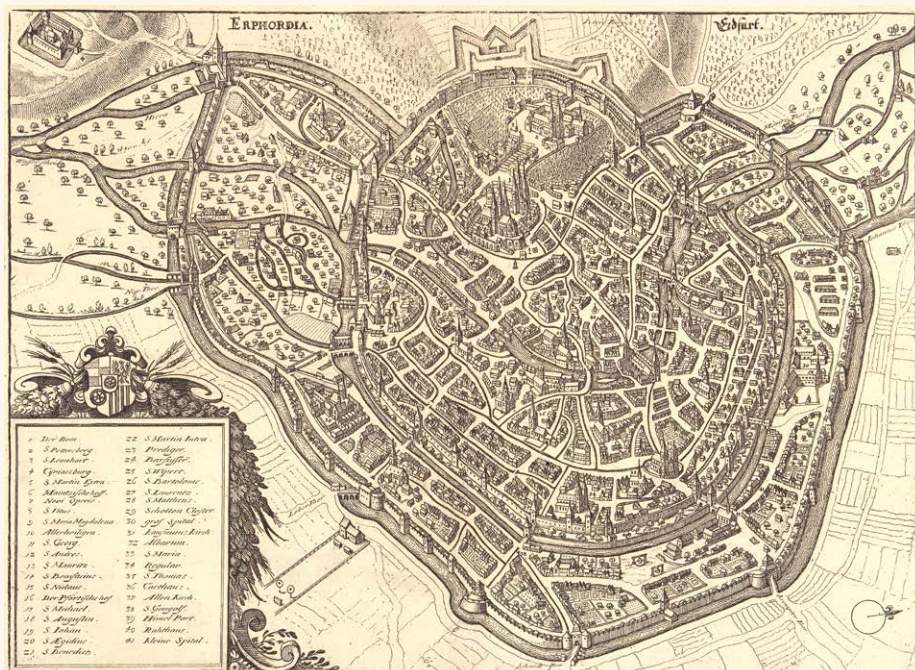
Dr. Steffen Raßloff wirkt als Historiker und Publizist in Erfurt. Der Autor von landesgeschichtlichen Standardwerken (Mitteldeutsche Geschichte, Geschichte Thüringens, Geschichte der Stadt Erfurt) ist Mitglied der Historischen Kommission für Thüringen und in zahlreichen Ehrenämtern engagiert. Für die CDU-Fraktion im Erfurter Stadtrat wirkt er als sachkundiger Bürger im Kulturausschuss und in der Straßennamenkommission.

Einleitung: Straßennamen und historisches Gedächtnis – Die Helmut-Kohl-Straße in Erfurt

Straßennamen dienen nicht nur der räumlichen Orientierung in Städten und Gemeinden, sie sind ebenso ein wichtiger Teil des kollektiven historischen Gedächtnisses. Das gilt in besonderem Maße auch für die Landeshauptstadt Erfurt. In einigen Fällen erzählen ihre mittlerweile rund 1.800 Straßen, Wege, Gassen und Plätze sogar direkt Geschichte – Stadtgeschichte im engeren Sinne ebenso wie „große Geschichte“. Das trifft gerade für die Benennung nach historischen Persönlichkeiten zu, deren Spektrum von Kaisern, Königen und Kanzlern über die Heroen der Kulturnation bis hin zu lokalen Größen aus Politik, Wirtschaft und Kultur reicht. Aber auch die Historie der Namen selbst und ihrer Umbenennungen ist sehr aufschlussreich.

Eine Chronik der Erfurter Straßennamen, wie sie 1992 aus Anlass des 1250. Stadtjubiläums erschienen ist, kann damit auch wie ein Geschichtsbuch gelesen werden. In der Mittelaltermetropole Erfurt entstanden schon im 12. Jahrhundert die ersten Straßen- und Platznamen. Zur weiteren Orientierung dienten Hausnamen mit Begriffen aus Handwerk und Gewerbe, von Tieren und Pflanzen, von religiösen, topografischen und heraldischen Symbolen. Sie konnten später auf die Straßen übergehen. Namensstiftend waren auch die Kirchen und die durch sie gegliederten Stadtviertel: Johannis-, Viti-, Mariae- und Andreasviertel.

Mit dem Wachstum der Stadt kam es zur Systematisierung der Straßenbezeichnungen. 1680 begann man mit der Nummerierung der Grundstücke. 1810 wurden die ersten Straßenschilder angebracht und die Nummerierung straßenweise eingeführt. Nach zwischenzeitlichen Änderungen kehrte man



*Die Mittelaltermetropole Erfurt bekam sehr früh Straßennamen.
Hier ein Stich von Matthäus Merian aus dem Jahr 1620.*

Ende der 1860er-Jahre zu dieser bis heute gebräuchlichen Praxis zurück. Viele neue Namen kamen mit dem rasanten Wachstum der Industriegroßstadt im 19. und 20. Jahrhundert hinzu. Jetzt begann auch die umfassende Benennung nach Personen. Dabei erhielten neue Stadtteile einen einheitlichen Sinnbezug, etwa das „Dichterviertel“ im Süden und das „Feldherrenviertel“ im Osten.

Anlass für die vielfachen Umbenennungen seither waren neben Eingemeindungen auch politische Gründe. Die Straßennamen spiegeln damit sinn-

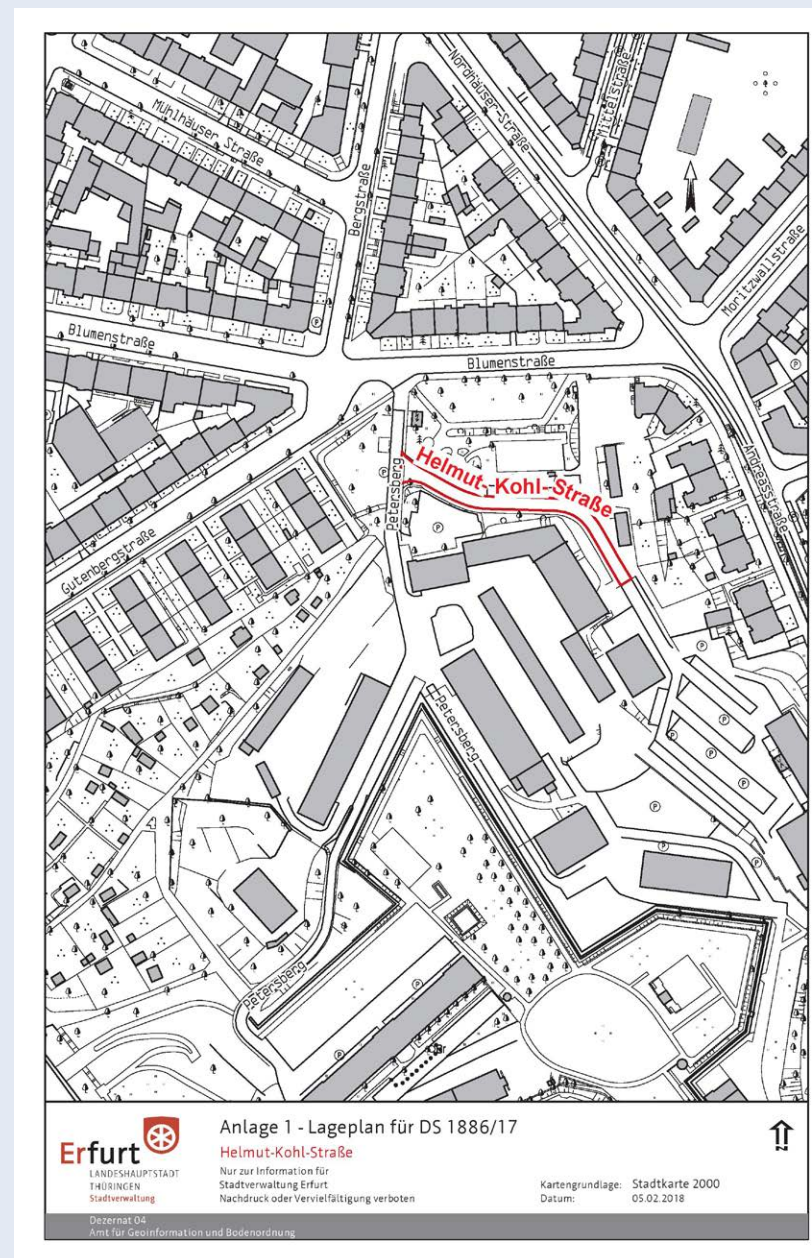
fällig die Umbrüche im „Zeitalter der Extreme“, insbesondere nach der Errichtung der NS-Diktatur 1933 und der SBZ/DDR 1945. Einige Straßen erlebten dabei bis zu sechs Namenswechsel. Die heutige Magdeburger Allee hat mit die meisten Umbenennungen aufzuweisen: Magdeburger Straße/Hauptstraße/Poststraße (1884), Horst-Wessel-Straße (1933), Straße der Guten Hoffnung (1945), Weißenseer Allee (1945), Stalin-Allee (1950), Karl-Marx-Allee (1961) und Magdeburger Allee (1990).

Die massivste Welle nach 1945 machte auch vor einstigen Symbolfiguren nicht halt, wie Kaiserplatz (Karl-Marx-Platz) und Bismarckstraße (Löberwallgraben) zeigen. Ganze Viertel, vor allem im Osten und Norden, erhielten die Namen von nationalen und lokalen Exponentinnen und Exponenten der linken Arbeiterbewegung. So manche der ideologisch aufgepfropften Neubezeichnungen, wie Leninstraße für Johannesstraße, konnte sich freilich nie im kollektiven Bewusstsein verankern. Im Vergleich hierzu nahmen sich die Um- und Rückbenennungen nach 1990 eher behutsam aus. Noch immer ist das Who's who der historischen Linken präsent; 2012 wurde sogar trotz bestehender Rosa-Luxemburg-Straße (bis 1945 Yorkstraße) der nahe Talknoten in Rosa-Luxemburg-Platz benannt. Die bürgerlich-nationale Erinnerungskultur vor 1945 bleibt dagegen zumindest im Straßenbild in weiten Teilen ausgelöscht.

Die Benennung von „öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen“ gilt heute – nachdem dies unter den totalitären Regimen des 20. Jahrhunderts faktisch anders war – laut einer Handreichung des Deutschen Städtetags von 2021 als „eine ureigene Selbstverwaltungsaufgabe der Kommunen“.

Der gängige Weg dabei führt in Erfurt nach einem entsprechenden Vorschlag, zu dem jedermann berechtigt ist, über die Straßennamenkommission, ein Gremium aus Fachleuten und Vertreterinnen und Vertretern der Stadtratsfraktionen sowie den Kulturausschuss ins Plenum des Stadtrates. Mit der 2022 feierlich eingeweihten Helmut-Kohl-Straße am Fuße der Zitadelle Petersberg ehrt die Stadt Erfurt eine herausragende Persönlichkeit der Zeitgeschichte, die auf viele Bürgerinnen und Bürger vor Ort großen Eindruck gemacht hat. Der Beschluss des Stadtrates auf Antrag der CDU-Fraktion datiert auf den 18. Oktober 2017. Die Einweihung musste jedoch nach der Zustimmung der Witwe Dr. Maike Kohl-Richter wegen des Baugeschehens am Johanniter-Wohnprojekt „Andreas-Gärten“ und der Corona-Pandemie mehrfach verschoben werden.

Nun also erinnert man in der Hauptstadt des 1990 konstituierten Bundeslandes Thüringen – nach den Bundeskanzlern Konrad Adenauer und Willy Brandt – auf Basis einer demokratischen Entscheidung auch an Dr. Helmut Kohl (1930–2017). Zu den verschiedenen Kriterien für solche Benennungen, wie Relevanz, Würdigkeit und breite Akzeptanz in der Stadtgesellschaft, gehört auch der regionale Bezug. Dies war im Falle Kohls, 1982 bis 1998 Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland mit der bis heute längsten Amtszeit, unstrittig. Denn der Christdemokrat, der sich anders als andere westdeutsche Politiker nie der DDR-Führung anbot, war nicht nur eine treibende Kraft bei der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 und erster gesamtdeutscher Regierungschef, sondern hat auch in Erfurt seine Spuren hinterlassen. Viele der in dieser Publikation versammelten Zeitzeuginnen



Lageplan der Erfurter Helmut-Kohl-Straße.

und Zeitzeugen erinnern eindrücklich daran. Demgegenüber treten problematische Aspekte wie die Parteispendenaffäre 1999 eher in den Hintergrund.

Der erste Kontakt Helmut Kohls mit Erfurt datiert noch in die Zeit der deutschen Teilung und sagt viel aus über das Verhältnis des westdeutschen Kanzlers zu den „Brüdern und Schwestern“ im Osten. In Erfurt ahnte am 27. Mai 1988 außer den Genossen der Sicherheitsorgane und hohen SED-Funktionären niemand, dass Kohl der Blumenstadt eine Stippvisite abstatten würde. Anders als das spektakuläre erste deutsch-deutsche Gipfeltreffen in Erfurt am 19. März 1970 mit Bundeskanzler Willy Brandt und Ministerratsvorsitzendem Willi Stoph und anders als die medial vielbeachtete DDR-Reise von Bayerns Ministerpräsidenten Franz-Josef Strauß mit Stopp in Erfurt am 26. Juli 1983 wurde der dreitägige Privatbesuch des Kanzlers mit Stationen unter anderem in Erfurt, Weimar und Dresden von beiden Seiten weitgehend geheim gehalten.

Der Partei- und Stasi-Spitze um Erich Honecker und Erich Mielke ging es um die Vermeidung von „Öffentlichkeitswirksamkeit“ und „unerwünschter Sympathiekundgebungen“. Noch klang ihr der Jubel der DDR-Bürgerinnen und -Bürger für Bundeskanzler Brandt vor dem Interhotel „Erfurter Hof“ 1970 in den Ohren. Auch Helmut Kohl unterstellte man nicht zu Unrecht Popularität im Lande. Der informelle Charakter der Reise mit Ehefrau Hannelore, Sohn Peter, Pressesprecher Friedhelm Ost und Mitarbeiter Wolfgang Bergsdorf – letzterer wurde später Präsident der 1994 wiedergegründeten Universität Erfurt – erschwerte dies aber. Hierauf verweist Friedhelm Ost in seinem Beitrag als direkter Zeitzeuge.

14.30 Uhr mit seinem Fahrzeugkonvoi auf dem Domplatz angekommen, entwischte Kohl während der Besichtigung des Doms seinen MfS-Bewachern. Er inspizierte das Katholisch-Theologische Studium, die einzige katholische Hochschule in der DDR, und kam mit den angehenden Priestern und Weihbischof Joachim Wanke ins Gespräch. Beim Stadtbummel wurde Kohl von vielen Passantinnen und Passanten erkannt und um Autogramme gebeten. Zwei Erfurtern gelang es, ihm Briefe mit ihren Ausreisewünschen zuzustecken.

Helmut Kohl war mit dem Kurzbesuch in Erfurt sehr zufrieden. Ihm ging es bei der einzigen Privatreise eines Bundeskanzlers in die DDR besonders um den direkten Kontakt zu den Bürgerinnen und Bürgern und ein möglichst realistisches Lagebild des „real existierenden Sozialismus“. Rückblickend sprach er von einer „der bewegendsten Reisen, die meine Frau Hannelore und ich in unserem Leben unternommen haben“. Sein gewonnenes Gefühl, dass „wir Deutsche zusammengehören und eine Nation sind“, sprach er schon wenige Wochen später auch beim CDU-Bundesparteitag in Wiesbaden unter großem Applaus an.

Hinzu kamen die spürbare Unzufriedenheit der Menschen mit den Lebensverhältnissen in der DDR und ein wachsendes Selbstbewusstsein gegenüber dem SED-Regime. Beides mündete wenig später in die Friedliche Revolution im Herbst 1989. Kamen die entscheidenden Impulse für die Wiedervereinigung Deutschlands – nur rund ein Jahr später am 3. Oktober 1990 – auch von

Mit der 2022 feierlich eingeweihten Helmut-Kohl-Straße am Fuße der Zitadelle Petersberg ehrt die Stadt Erfurt eine herausragende Persönlichkeit der Zeitgeschichte, die auf viele Bürger vor Ort großen Eindruck gemacht hat.



Der Erfurter Domplatz am Tag der Kundgebung. Im Laufe des Tages sollten sich hier mehr als 100.000 Menschen versammeln.

den mutigen Bürgerinnen und Bürgern in der DDR, so spielte Bundeskanzler Helmut Kohl bei deren internationaler Durchsetzung die entscheidende Rolle. Er hat, frei nach „Reichsgründer“ Otto von Bismarck, den „Mantel der Geschichte“ energisch gepackt. Dabei war seine persönliche Haltung zur Einheit der Nation, in der er sich nicht zuletzt durch seine Erfahrungen in Erfurt bestärkt sah, eine wichtige Triebkraft.

So rückte Helmut Kohl für die Mehrheit jener Ostdeutschen, die sich eine schnelle Wiedervereinigung wünschten, zur unerschütterlichen Symbolfigur auf. Sie wollten keine reformierte DDR wie große Teile der Bürgerbewegten und Linken oder eine längere Übergangsphase wie die SPD unter Oskar Lafontaine. Das zeigte sich beim Wahlkampfauftakt zur Volkskammerwahl am 20. Februar 1990 mit fünf folgenden Großkundgebungen mit Helmut Kohl in der DDR. Für die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist die Kundgebung auf dem Domplatz mit einer Rede des Kanzlers vor bis zu 130.000 begeisterten Zuhörerinnen und Zuhörern in einem schwarz-rot-goldenen Fahnenmeer deshalb unvergessen geblieben. Die Zahl der Gegendemonstrantinnen und -demonstranten am Rande des Platzes blieb dagegen nach Angaben der Polizei eher bescheiden, Störversuche der links-autonomen Szene verpufften weitgehend.

Immer wieder wurde Kohl unterbrochen vom frenetischen Jubel der Masse, von „Helmut! Helmut!“- und „Deutschland, einig Vaterland!“-Rufen. Die zuvor ans Mikrofon getretenen Parteiführer der „Allianz für Deutschland“, Wolfgang Schnur (Demokratischer Aufbruch), Hans-Wilhelm Ebeling (DSU) und Lothar de Maizière (CDU), rückten

dabei buchstäblich in den Hintergrund. Auch der erfahrene Politprofi Kohl selbst zeigte sich sichtbar überwältigt von diesem Empfang und untermauerte sein Bekenntnis zu rascher deutscher Einheit. Er machte aber auch mit Blick auf die marode DDR deutlich: „Wir haben einen schwierigen Weg vor uns, aber wir werden ihn gemeinsam schaffen.“ Hierüber berichtete neben den großen nationalen und internationalen Medien auch die kurz zuvor aus der SED-Bezirkszeitung *Das Volk* hervorgegangene *Thüringer Allgemeine* – eine wichtige Facette der politisch-gesellschaftlichen Erneuerung in Erfurt und Thüringen. Deren erster frei gewählter Chefredakteur Sergej Lochthofen erinnert sich an manche Anekdote mit dem medienerfahrenen Spitzenpolitiker Kohl.

In Erfurt hatte der aus dem „Westen“ tatkräftig unterstützte Wahlkampf damit eindrucksvoll begonnen. Er mündete am 18. März 1990 in den triumphalen Sieg der „Allianz“ aus CDU, DSU und Demokratischem Aufbruch. Im Bezirk Erfurt erreichte die CDU weit überdurchschnittliche 56,3 Prozent (DDR-weit 40,8 Prozent). Die letzte DDR-Regierung unter Ministerpräsident Lothar de Maizière steuerte nun in Abstimmung mit der Bundesregierung ebenfalls Richtung schnelle Einheit. Matthias Gehler, Staatssekretär und DDR-Regierungssprecher, verweist auf das schwierige Verhältnis der beiden sehr unterschiedlichen Regierungschefs, die aber doch das gleiche Ziel verfolgten. Die Einheit wurde schließlich per Einigungsvertrag vom 31. August 1990 und Unterzeichnung des „Zwei-plus-Vier-Vertrags“ am 12. September 1990 in Moskau als endgültiger Friedensregelung für Deutschland am 3. Oktober 1990 vollzogen.

Die starke Stellung der Christdemokratinnen und Christdemokraten in der DDR, gefördert von der West-CDU unter Helmut Kohl, spiegelt sich auch bei der Wiedererrichtung kommunaler Selbstverwaltung. Die ersten freien Kommunalwahlen am 6. Mai 1990 sahen die CDU als deutliche Wahlsiegerin. Sie stellte mit dem einstigen Aktivist des Neuen Forums Manfred O. Ruge den neuen Oberbürgermeister, der gut anderthalb Jahrzehnte den Weg der Stadt in die „neue Zeit“ prägen sollte. Für viele der damals politisch Engagierten war Helmut Kohl ein Vorbild mit Charisma und Bodenständigkeit, die sich bei persönlichen Treffen eindrucksvoll entfalteten. Das unterstreichen neben Ruge auch die bei CDU und Demokratischem Aufbruch langjährig in Führungspositionen aktiven Politikerinnen und Politiker Johanna Arenhövel, Andreas Huck, Jörg Kallenbach, Michael Panse und Michael Siegel.

Nicht zuletzt der positive Patriotismus des „Kanzlers der Einheit“ gehört zu seinen bis heute vorbildhaften Charakterzügen. Dabei war dem überzeugten Europäer, dem „Architekten und Baumeister der Europäischen Union“, so die Ministerin a.D. und Erfurter Europa-Abgeordnete Marion Walsmann in ihrer Würdigung, alles Chauvinistische fremd. All dies macht Helmut Kohl auch für jüngere Menschen, wie die CDU-Stadträtin Lilli Fischer und die Bundesvorsitzende des Rings Christlich-Demokratischer Studenten Franca Bauernfeind, zur historischen Orientierungsfigur. Lange nach dem von vielen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen als persönlicher Schlüsselmoment erlebten Auftritt Kohls in Erfurt 1990 geboren, wissen sie doch, was sie der Vereinigung Deutschlands und Europas bei allen bleibenden regionalen Unterschieden zu verdanken haben.



Straßenschild der eingeweihten Helmut-Kohl-Straße in Erfurt.

Zu den bewegendsten Momenten der ungeheuer emotionalen und ereignisdichten Monate vom Herbst 1989 bis zum Herbst 1990 mit „Bürgerdialogen“, Menschenketten um die Altstadt, „Donnerstagedemos“, erster Stasi-Besetzung der DDR am 4. Dezember 1989, erwachtem Bürgergeist und demokratischem Engagement gehört zweifellos das Großereignis auf dem Domplatz am 20. Februar 1990. Es mögen seither nicht überall die euphorischen und bisweilen wohl auch unrealistischen Erwartungen mit Blick auf Helmut Kohls vielzitierte Vision der „blühenden Landschaften“ im Osten Deutschlands aufgegangen sein. Dass sich „die alte Stadt Erfurt“ wieder zu einem „blühenden Gemeinwesen“ entwickelt hat, wie es Helmut Kohl auf dem Domplatz prophezeit hat, ist jedoch unübersehbar. Und jenes zu den größten Massenkundgebungen der Stadtgeschichte zählende Ereignis steht im historischen Gedächtnis für den Aufbruch in Freiheit und Einheit 1989/90. Hieran knüpfte die Einweihung der Helmut-Kohl-Straße, nur einen Steinwurf vom damaligen Geschehen entfernt, am 20. Februar 2022 ganz bewusst an.

Er hat, frei nach „Reichsgründer“ Otto von Bismarck, den „Mantel der Geschichte“ energisch gepackt. Dabei war seine persönliche Haltung zur Einheit der Nation, in der er sich nicht zuletzt durch seine Erfahrungen in Erfurt bestärkt sah, eine wichtige Triebkraft.

Friedhelm Ost



Friedhelm Ost, Staatssekretär a. D., war von 1985 bis 1989 Sprecher der Regierung Helmut Kohl und von 1989 bis 1990 wirtschaftspolitischer Berater des Bundeskanzlers. Zuvor arbeitete er als Redakteur für das ZDF, zeitweise als Chef der WISO-Redaktion. Von 1990 bis 2002 war er Mitglied des Deutschen Bundestags. Seit 2003 ist er als Unternehmer und Publizist aktiv.

Historische Kanzler-Reisen nach Erfurt

Reisen nach Erfurt sind heute so selbstverständlich wie Reisen nach Hamburg, München oder in andere deutsche Städte. Vor der Wiedervereinigung unseres solange geteilten Vaterlandes war das indessen nicht so. Als Regierungssprecher und Chef des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung habe ich den Bundeskanzler Kohl auf vielen Weltreisen begleitet.

Doch sind es die zwei Besuche, bei denen ich gemeinsam mit Helmut Kohl in Erfurt war, die wirklich die Bezeichnung historisch verdienen. Es waren Reisen in die DDR, nach Ostdeutschland, in eine Stadt mit langer deutscher Geschichte und Tradition.

Für uns war dieser Teil Deutschlands Terra incognita. Trotzdem fühlten wir uns den Menschen, die von uns weitestgehend durch Mauer und Stacheldraht getrennt waren, innerlich verbunden. Sie waren, wie es Helmut Kohl immer wieder offen sagte, unsere Landsleute.

Helmut Kohl privat in der DDR

Im September 1987 hatte Helmut Kohl es während des Besuchs von Erich Honecker in Bonn geradezu listig fertiggebracht, einen privaten Besuch der DDR zu vereinbaren – ohne eigene Sicherheitsleute und ohne Medienbegleiter, auch ohne öffentliche Ankündigung und politische Begegnungen.

Diese Reise begann am 27. Mai 1988: Mit dem Hubschrauber flogen Helmut Kohl, Wolfgang Bergsdorf, der bei mir im Presse- und Informationsamt Ministerialdirektor war, und ich von Bonn an die

Für uns war dieser Teil Deutschlands Terra incognita. Trotzdem fühlten wir uns den Menschen, die von uns weitestgehend durch Mauer und Stacheldraht getrennt waren, innerlich verbunden. Sie waren (...) unsere Landsleute.

innerdeutsche Grenze nach Herleshausen. Dort trafen wir Hannelore Kohl und Kohls Sohn Peter sowie die beiden Fahrer unserer Dienstwagen. Um 12.32 Uhr – so ist es im Stasi-Protokoll festgehalten worden – reisten wir dann gemeinsam über die Grenzübergangsstelle Wartha in die DDR ein. Dort war man auf uns vorbereitet. Ein kleiner Holztisch war an der Kontrollstelle aufgestellt, auf dem dann unsere Reisepässe ganz schnell abgestempelt wurden.

Da ich von Helmut Kohl als „Kassenwart“ für unsere Reise beauftragt worden war, drängte der Kanzler mich, auf jeden Fall in der Wechselstube am Grenzübergang 500 DM umzutauschen – im Verhältnis 1:1, also in 500 Mark der DDR. Danach fuhren wir weiter in Richtung Erfurt. Sofort setzte sich ein Volvo mit Blaulicht vor unsere zwei Fahrzeuge, obwohl keiner unserer unerbetenen Begleiter aus dem Stasi-Stab wusste, wohin unsere Fahrt ging. Bekannt war ihnen lediglich, dass wir am 27. Mai im Hotel „Elephant“ in Weimar sowie am 28. Mai im Hotel „Bellevue“ in Dresden übernachteten und das Fußballspiel von Dynamo Dresden gegen Carl Zeiss Jena sehen wollten.

Den Dom im Blick

Nach einem vergeblichen Versuch, die unerwünschten Stasi-Bewacher in Gotha abzuschütteln, fuhren wir am frühen Freitagnachmittag, in Erfurt ein.

Wir wollten den Dom besichtigen. Unsere Begleiter waren daran nicht interessiert und blieben vor der Pforte des Gotteshauses. Sie waren sicher, dass wir ohnehin nur den Rundgang durch den Dom machen konnten. Doch kaum waren wir in der Kirche, da kam der Fremdenführer Walter Zieschang auf uns zu und machte mit uns den Rundgang durch das Gotteshaus.

Als wir hier mit dem Betrachten der Sehenswürdigkeiten und unserem tiefen Bedauern über die völlig verrußten Scheiben in den Kirchenfenstern fertig waren, bot uns Walter Zieschang auch noch die Besichtigung des Kreuzgangs an, zu dem er einen Schlüssel hatte. Wir gingen darauf gern ein. Somit waren auch die von uns unerwünschten Stasi-Begleiter abgeschüttelt worden.

Begegnung im Priesterseminar

Der Kreuzgang führte uns in den Vorlesungssaal für die Theologiestudenten, der jedoch leer war. Auf die dort befindliche Tafel schrieb Helmut Kohl einen kurzen Gruß für die Seminaristen der Katholischen Hochschule. Doch wir konnten nach Durchschreiten des Vorlesungsraums auch noch in den Aufenthaltsraum der Seminaristen gelangen. Die dort versammelten Studenten waren aufs Höchste erstaunt. Helmut Kohl in ihrer Mitte – das war fast wie eine außerirdische Erscheinung. Die Aufregung war nicht gering. Der Kanzler fragte, ob denn der Bischof auch im Hause sei.

Gespräch mit Bischof Wanke

Als die Studenten ihm mitgeteilt hatten, dass Bischof Joachim Wanke wohl gerade seinen Mittagsschlaf machte, bat Kohl darum, ihm seinen Besuch mitzuteilen. Bischof Wanke wurde geweckt, doch glaubte er zunächst, die Studenten hätten einen Scherz mit ihm versucht.

An der Gesprächsrunde mit dem Bundeskanzler nahmen schließlich Bischof Wanke und die Studenten teil. Kohl interessierte sich insbesondere für die Situation der katholischen Kirche in der DDR. Er machte dabei deutlich, dass die Religionsfreiheit für ihn einen elementaren Teil der Menschenrechte darstelle. Ebenso betonte er, dass ihm ganz besonders am Herzen liege, die Menschen aus Ost und West zueinander zu bringen.

Krämerbrücke und Fischmarkt

Nach der Station in dem Priesterseminar machten wir einen Stadtrundgang – zunächst zur Krämerbrücke und danach auf den Fischmarkt. Dort gingen wir in die Gaststätte „Gildehaus“ und genehmigten uns ein Erfrischungsgetränk. Als ich die Zeche begleichen wollte und den Kellner fragte, wie ich bezahlen sollte, sagte er mir kaum hörbar „am liebsten in D-Mark, bitte“. Auf dem Rückweg zum Domplatz gab es durchaus einige Bürgerinnen und Bürger, die Kohl spontan erkannten, sehr erstaunt waren und freundlich grüßten. Zwei Erfurtern gelang es, dem Bundeskanzler Briefe zu überreichen.

Unser Eindruck von der Stadt Erfurt war eher bedrückend. Bei unserem Gang fielen uns die kargen



Außenminister Hans-Dietrich Genscher (l.), Bundeskanzler Helmut Kohl (m.) und Regierungssprecher Friedhelm Ost (r.) während einer Pressekonferenz 1988 in der Sowjetunion.

oder fehlenden Auslagen in den Schaufenstern der Geschäfte ins Auge. Die Fassaden der Häuser waren grau, die Dächer hatten Löcher. Den Glanz früherer Zeiten konnte man nur noch erahnen. Die Menschen, denen wir ja nur zufällig auf unserem Weg durch Erfurt begegneten, machten keinen glücklichen oder gar fröhlichen Eindruck. „Wir gehören doch zusammen, vergessen Sie uns nicht“, diese Sätze adressierten nicht wenige auf der Straße direkt an Helmut Kohl.

Zwei Redakteure haben diese Reise in dem Buch *Westbesuch – Die geheime Reise von Helmut Kohl* ausführlich beschrieben. In dem Vorwort gab Helmut Kohl zu: „Mein privater Besuch Ende Mai 1988 in der DDR war eine der bewegendsten Reisen, die meine Frau Hannelore und ich in unserem Leben unternommen haben.“

Umbruch in Ostdeutschland

1989 haben mutige Bürgerinnen und Bürger aus der DDR die Mauer und den Stacheldraht an der innerdeutschen Grenze vom Osten her niedergerissen. Es war eine historisch einzigartige Revolution, bei der nicht ein Schuss fiel und kein Blut floss. Es ging darum, die Fesseln des Sozialismus zu sprengen, Freiheit zu erringen und eine demokratische Ordnung zu schaffen. Das Tor zur Wiedererlangung der Einheit unseres deutschen Vaterlandes war jedenfalls aufgestoßen. Helmut Kohl wollte jedoch, dass die Menschen in Ostdeutschland ihren Weg selbst bestimmten. Dabei war klar, dass Helmut Kohl den Weg der Einheit national und international mit allen Kräften unterstützen wollte.

In der Sitzung des CDU-Bundesvorstandes am 8. Februar 1990 wurde die „Allianz für Deutschland“ verkündet. Das war ein Bündnis aus Demokratischem Aufbruch (DA), der Deutschen Sozialen Union (DSU) und Ost-CDU, das zur ersten freien Wahl der Volkskammer antreten sollte. Es ging insbesondere darum, den Menschen in der DDR zu vermitteln, den Partner zu wählen, den Helmut Kohl in Ost-Berlin brauchte, um die richtigen Schritte auf dem Weg zur deutschen Einheit machen zu können.

In seinem Buch *Ich wollte Deutschlands Einheit* schrieb Kohl, dass mit logistischer Unterstützung der Unionsparteien der Wahlkampf der „Allianz für Deutschland“ beginnen konnte: „Der ehemalige Regierungssprecher Friedhelm Ost koordiniert ihn vom Ostberliner Wahlkampfzentrum aus, Volker Rühle von der Bonner Parteizentrale aus ... Sie sind es auch, die mit den Spitzenvertretern des Bündnisses an einer gemeinsamen programmatischen Linie arbeiten.“

Wahlkampfbeginn auf den Domstufen

„Erfurt war Helmut Kohls erste Wahlkampfstation“ – so lautete die Schlagzeile in der *Thüringer Allgemeinen* vom 20. Februar 2015. In der Tat waren Helmut Kohl und ich am 20. Februar 1990 von Bonn aus nach Erfurt zu dieser ersten Veranstaltung im Wahlkampf aufgebrochen. Alles war völlig anders als bei unserem Erfurt-Besuch zwei Jahre zuvor. Diesmal flogen wir vom militärischen Teil des Flughafens Köln-Bonn mit einer Maschine der Flugbereitschaft der Bundeswehr los und landeten am späten Nachmittag in Bindersleben. Unterwegs ließen wir noch einmal die Gedanken an den Besuch

im Mai 1988 Revue passieren und waren unsicher, was uns an diesem Tag erwarten würde.

Auf dem Domplatz hatten sich viele Tausend Menschen versammelt, die dem Bundeskanzler zujubelten, ihm ihre Hände entgegenstreckten, Fahnen schwenkten und „Helmut, Helmut“ riefen. Wir gingen die Domstufen hinauf bis zu dem Platz, auf dem sich die Politikerinnen und Politiker der Allianz für Deutschland bereits eingefunden hatten – von Lothar de Maizière bis hin zu Hans-Wilhelm Ebeling. Die Rede des Bundeskanzlers fand ein großartiges Echo. Er beschwor die Einheit der Nation, machte die großen Vorteile der Demokratie und der Sozialen Marktwirtschaft deutlich, zeigte die sich daraus ergebenden besseren Perspektiven für die Menschen in Ostdeutschland auf. Seine Rede wurde immer wieder von Beifall aus der Menschenmenge unterbrochen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf dem Domplatz nahmen die Ausführungen mit Zuversicht und Vertrauen auf eine bessere Zukunft auf.

Allianz für Deutschland in der „Hohen Lilie“

Von den DommTreppen aus schauten wir auf die gegenüberliegenden Hausdächer, auf denen manche Löcher und ungedeckten Flächen zu sehen waren. Helmut Kohl wollte, dass mit ersten Hilfen aus dem Westen die Dächer möglichst rasch verbessert werden sollten. Manfred O. Ruge, der Erfurter Oberbürgermeister, nahm diese Idee schon bald auf und ging mit großem Einsatz die Sanierung der Altstadt an. Erinnert sei dabei an gemeinsame

Beratungen mit Handwerkern aus Mainz, die ihre Hilfe für die Sanierung, insbesondere auch beim Ausfüllen der dafür notwendigen, indessen viel zu komplizierten Anträge an die staatlichen Stellen angeboten hatten.

Nach der ersten Wahlveranstaltung der „Allianz für Deutschland“ bewegten wir uns durch die Menschenmenge zum Gasthaus „Zur Hohen Lilie“, nur wenige Meter vom Domplatz entfernt. Dort war ein separater Raum für den Bundeskanzler und die Allianz-Politikerinnen und -Politiker aus der DDR reserviert worden. Kaum hatten diese ihre Plätze eingenommen, ergriff Helmut Kohl das Wort und forderte die Anwesenden auf, „jetzt die Hosen runterzulassen“.

Manche schienen ob der Kanzler-Worte geradezu erschrocken. Doch ging es ihm zu Beginn des Wahlkampfes darum zu erfahren, ob jemand der Anwesenden als sogenannter Informeller Mitarbeiter (IM) aktiv oder sonst irgendwie mit der Stasi verstrickt war. Natürlich wollte sich niemand bekennen – auch nicht Wolfgang Schnur, der bereits im Herbst 1989 mit Rainer Eppelmann und Friedrich Schorlemmer die Bürgerbewegung Demokratischer Aufbruch gegründet hatte. Schnur, der als „IM Torsten“ seit 1964 aktiv war, trat dann erst vier Tage vor der ersten Volkskammerwahl, die am 18. März 1990 stattfand, zurück.

Unser Eindruck von der Stadt Erfurt war eher bedrückend. Bei unserem Gang fielen uns die kargen oder fehlenden Auslagen in den Schaufenstern der Geschäfte ins Auge. Die Fassaden der Häuser waren grau, die Dächer hatten Löcher.

Zwei Staaten, eine Nation

Helmut Kohl war tief besorgt, dass wir Deutschen, die einen in der Bundesrepublik, die anderen in der DDR, uns immer weiter auseinanderleben würden. Je länger diese bereits seit Jahrzehnten andauernde Teilung währte, umso größer würde die Gefahr, dass sich die Menschen in den „beiden Staaten Deutschlands“ fremd werden könnten. Insbesondere die jüngeren Generationen, die nach dem Zweiten Weltkrieg Geborenen, wussten kaum noch etwas von den real existierenden Verhältnissen im jeweils anderen Teil unseres gemeinsamen Vaterlandes. Die Anstrengungen des DDR-Regimes waren gewaltig, die DDR als eigenständige Nation auf- und auszubauen. Sie strebte eine eigene Staatsangehörigkeit ihrer Bürgerinnen und Bürger an. Dabei stießen Honecker und Genossen sogar auf die Zustimmung der SPD mit Willy Brandt, Egon Bahr und anderen Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten in Westdeutschland.

Helmut Kohl hat diese Bemühungen der SED und SPD strikt abgelehnt. Ihm ging es vielmehr stets darum, alles Mögliche politisch zu unternehmen, damit Menschen aus Ost und West sich intensiver begegnen konnten; er wollte insbesondere die Grenze mitten durch Deutschland durchlässiger machen. Dass er dafür auch bereit war, der DDR-Führung mit Milliardenkrediten, mit Ausweitung des Swings im innerdeutschen Handel und anderen Maßnahmen Reiseerleichterungen „abzukaufen“, ist von vielen Westdeutschen nicht immer verstanden worden.

Als wir einer Frau auf der Krämerbrücke in Erfurt im Mai 1988 begegneten, die dem Bundeskanzler zurief: „Vergessen Sie uns nicht, wir gehören doch alle zusammen!“, fühlte sich Helmut Kohl in seiner Politik mehr als bestätigt. Er hielt an dem großen und ehrgeizigen Ziel unbeirrt fest: Die Wiedervereinigung des deutschen Vaterlandes lag ihm mehr am Herzen als alles andere.



Helmut Kohl (m.) mit Ehefrau Hannelore (l.), Sohn Peter Kohl, Regierungssprecher Ost und Referent Wolfgang Bergsdorf (hintere Reihe) während des DDR-Besuchs am 27. Mai 1988 vor dem Lukas Cranach Haus auf dem Marktplatz von Weimar.

Manfred O. Ruge



Der studierte Elektrotechniker Manfred O. Ruge stand zunächst als Gründungsmitglied des Neuen Forums an der Spitze der Friedlichen Revolution in Erfurt, ab 1990 dann an der Stadtspitze – für 16 Jahre als Oberbürgermeister.

Die Zeit der Wende, die Zeit der Entscheidungen, die Begegnungen mit Helmut Kohl

Es waren die Jahre 1988 und 1989, die unser Leben besonders prägten und uns große Entscheidungen abverlangten. Seit 1968 glücklich mit der Schmuckdesignerin Barbara Ruge verheiratet und mit unseren drei Söhnen ging ich damals meiner Tätigkeit als Diplomingenieur im VEB Optima Büromaschinenwerk Erfurt nach. Man spürte im tagtäglichen Leben die sich ankündigenden Veränderungen, wusste aber nicht, in welche Richtung und in welcher Art und Weise sich eine Entwicklung ergeben würde. In der Sowjetunion unter Michail Gorbatschow wurden unter Begriffen wie Glasnost und Perestroika Veränderungen definiert, die aber in der damaligen DDR nicht aufgegriffen und sogar bekämpft wurden.

Zum anderen stand die Frage nach einer Ausreise in die Bundesrepublik. Für uns war die Antwort immer klar. Wir wollten als praktizierende Christen bleiben und immer ein Stachel im Fleisch des Sozialismus sein. Aber war diese Antwort auch richtig, wenn es um die Zukunft unserer Kinder ging?

Auch in der DDR-CDU, der ich seit 1978 angehörte, wurden Rufe nach Veränderungen laut. Aber eine solche Partei, eingebunden in das Bündnis Nationale Front, hatte es schwer mit Veränderungen, zumal die Parteispitze auf allen Ebenen „linien-treu“ war. So war es für uns nur logisch, dass wir versuchten, neue politische Freiräume zu schaffen. Kirchliche Kreise, ob in der evangelischen oder katholischen Kirche, waren dafür ein willkommener Rahmen, der auch reichlich genutzt wurde.



Seinen DDR-Reisepass nutzte Manfred O. Ruge als „inoffizielles“ Goldenes Buch. Unterschrieben hat auch Helmut Kohl (o. I.).

Das Neue Forum und die Besetzung der ersten Stasi-Zentrale

Für mich spielte der 7. Oktober 1989 eine große Rolle: Es war der 40. Jahrestag der DDR und mein 44. Geburtstag. In Berlin und der gesamten DDR wurde der 40. Jahrestag gefeiert und wir gingen mit unseren Gästen zur Gegenveranstaltung in die Erfurter Kaufmänner Kirche. Nach diesem Gottesdienst war mir klar, wohin meine Reise gehen würde – mit offenem Visier im Neuen Forum für ein Ende dieses Sozialismus. Es folgten die Donnerstagsdemos in Erfurt, die ich mit organisierte, und Ende Oktober richteten wir in unserem

Haus das erste offizielle Büro des Neuen Forums im Bezirk Erfurt ein. Nun hatte das Neue Forum auch eine Anschrift und noch besser, eine Telefonnummer. Viele Fäden liefen dann über unser Büro. Es entstand eine Freundschaft zu Matthias Büchner, dem Gesicht des Neuen Forums in Erfurt. Wir arbeiteten jede freie Minute, um neue Konzepte zu erstellen und Aktionen vorzubereiten.

Dann kam der 9. November 1989. Am 10. November war das erste gemeinsame Treffen aller Vertreterinnen und Vertreter des Neuen Forums aus den einzelnen Bezirken der DDR geplant. Ich war der Vertreter für den Bezirk Erfurt. Wir waren alle pünktlich um 11.00 Uhr in Berlin. Die Veranstaltung wurde von Bärbel Bohley eröffnet und wegen der epochalen Ereignisse nach zehn Minuten geschlossen. Wir durften in den Taumel der Gefühle der geöffneten Grenze eintauchen. Nach fünf Tagen Freiheit ging in Erfurt die Arbeit weiter.

Wir spürten unsere Kraft und erahnten das Ende der DDR.

Es kam der 4. Dezember 1989 und damit die Besetzung der ersten Stasi-Zentrale der DDR in Erfurt. Ich war von der ersten Stunde dabei und gehörte zum Bürgerkomitee der Stadt. Wir spürten unsere Kraft und erahnten das Ende der DDR. Der Slogan „Wir sind das Volk“ änderte sich in „Wir sind ein Volk“. Es änderte sich nur ein Wort, aber es war ein Paradigmenwechsel. In den Donnerstagsdemos gab es nun fast nur ein Thema: Die deutsche Einheit im Hause Europa. Innerhalb von nur drei Monaten war die Mauer weg und die Auflösung der Stasi hatte begonnen. Die Unfreiheit und der Tod an den Grenzen waren überwunden. Die furchtbare Stasi-Bespitzelung ging zu Ende.

Helmut Kohl auf dem Erfurter Domplatz

Am 20. Februar 1990 sollte Helmut Kohl in Erfurt auf dem Domplatz vor der ehrwürdigen Silhouette von Dom und Sankt Severi sprechen. Am 19. und 20. Februar bin ich stundenlang mit einem VW T3 Bulli mit großer Lautsprecheranlage auf dem Dach durch die Straßen der Stadt Erfurt gefahren, um zu der Veranstaltung mit Helmut Kohl einzuladen. Es kamen über 120.000 Menschen, um den Kanzler Helmut Kohl zu hören.

Von nun an galt für alle Demonstrationen und Veranstaltungen die Losung „Wir sind ein Volk“. Mit dieser Rede war für uns ein Damm gebrochen und es gab kein Zurück mehr.

Und dann war es so weit. In der Abenddämmerung vor Dom und Severi begrüßte uns Helmut Kohl und sprach zu und von seinen Landsleuten. Er sprach vom großen Ziel der Wiedervereinigung, dem Recht aller Deutschen auf ein Leben in Freiheit und Demokratie. Er sprach Klartext. Sein Ziel: die Einheit in Frieden und so schnell wie nur möglich. Uns lief ein Schauer der Freude über den Rücken. Wir waren noch in dieser DDR durch alle möglichen Bande gefesselt.

Von nun an galt für alle Demonstrationen und Veranstaltungen die Losung „Wir sind ein Volk“. Mit dieser Rede war für uns ein Damm gebrochen und es gab kein Zurück mehr. Die Aussagen waren so klar und unterschieden sich so fundamental von denen anderer Parteien, die da waren und vom Zusammenwachsen über einen längeren Zeitraum, Deutschland als eine Kooperation zwischen BRD und DDR sprachen. Die Geschichte hat Helmut Kohl recht gegeben.



Bundeskanzler Helmut Kohl (l.) und Manfred O. Ruge (r.) im Herbst 1990 in Erfurt.

Was wäre geworden, wenn Kohl zögerlich gewesen wäre? 1991 gab es den Putsch gegen Michail Gorbatschow und damit wäre ohne Kohls stringentes Handeln die Deutsche Einheit gescheitert. Was sich daraus hätte entwickeln können, sehen wir aktuell 2022: Die freie, demokratische Ukraine wird von Russland überfallen.

Die Geschwindigkeit der Entwicklung nahm weiter Fahrt auf. So fanden nach nicht einmal vier Wochen am 18. März 1990 die ersten freien Wahlen in der



Der Bundeskanzler (r.) gemeinsam mit dem Erfurter Oberbürgermeister Manfred O. Ruge (l.) bei einem Empfang im Erfurter Rathaus.

DDR statt. Der für die erste gesamtdeutsche Bundestagswahl vorgesehene Termin am den 6. Mai 1990 konnte aufgrund der sich überschlagenden Ergebnisse und der dringend benötigten handlungsfähigen, legitimierten Regierung, nicht gehalten werden.

Wahl zum Oberbürgermeister

Dafür brachte für mich der 6. Mai 1990 die größte persönliche Veränderung in meinem Leben. An diesem Tag fand die erste, freie Kommunalwahl nach über 50 Jahren statt. Auf Vorschlag der CDU kandidierte ich für das Amt des Oberbürgermeisters in Erfurt. Die CDU gewann die Wahl und ich wurde am 30. Mai 1990 als erster frei gewählter Oberbürgermeister ins Amt eingeführt. Vom 7. Oktober 1989 bis zu dieser Wahl waren gerade acht Monate vergangen. Aus einem engagierten Bürger, Manfred O. Ruge, wurde der Oberbürgermeister.

Jetzt lernte ich Helmut Kohl persönlich kennen und auch seinen Vertrauten, den parlamentarischen Staatssekretär Horst Waffenschmidt. Ich stand einer Stadtverwaltung mit rund 10.000 Beschäftigten vor, die noch immer in die Gesetzlichkeit der sich verändernden DDR eingebunden war. Damals war nicht klar, wie sich der Weg in die deutsche Einheit gestalten würde, wie lange dieser Weg dauern würde, und ob die Siegermächte dieser Einheit zustimmen würden.

Für Erfurt und mich war die Rettung der zerfallenden Altstadt ebenfalls ein zentrales Anliegen. Vor uns lag eine kaum vorstellbare Menge zu lösender Probleme. Horst Waffenschmidt, der mich sehr zeitnah nach der Wahl besuchte, war es sehr wichtig, dass wir uns im Deutschen Städtetag engagierten, um uns dort über die neusten und aktuellen Themen der bundesdeutschen Städte zu informieren. Dabei war es ihm

Das Fenster für die deutsche Einheit stand nur kurze Zeit offen. Helmut Kohl hat diese Zeit genutzt. Es ist sein großer Verdienst. Ohne Gewalt und Tote.

auch wichtig, dass die Dominanz der SPD-Oberbürgermeister durch uns, die wir fast alle von der CDU kamen, nicht mehr so überwältigend war.

Der Tag der Währungsunion

Dann kam der 1. Juli 1990 – der Tag der Währungsunion. Mit diesem Tag hatte die DDR ihre Existenz de facto aufgegeben. Damit waren die Frage und der Termin der deutschen Einheit das zentrale Thema. Während andere noch immer zauderten und hadernten, packte Helmut Kohl an und handelte. Er hielt an seiner Vision fest und überzeugte alle.

Heute ist für uns der 3. Oktober 1990, der Tag der deutschen Einheit, ein epochaler Termin. Aber in den Monaten davor war noch alles offen: Das Fenster für die deutsche Einheit stand nur kurze Zeit offen. Helmut Kohl hat diese Zeit genutzt. Es ist sein großes Verdienst. Ohne Gewalt und Tote. Vom 7. Oktober 1989 bis zum 3. Oktober 1990 war gerade einmal ein Jahr vergangen.

Die DDR war Vergangenheit und ich konnte in Erfurt als Oberbürgermeister die kommunale Selbstverwaltung ohne Bevormundungen und Vorgaben im Rahmen des Grundgesetzes verwirklichen.

Der Rat des Kanzlers

Jetzt besuchte Helmut Kohl das Land Thüringen und damit auch die Stadt Erfurt häufiger. Bei seinen Besuchen war es ihm ein Bedürfnis, die Entwicklung unserer so geschundenen Stadt zu sehen und sich mit uns über die Fortschritte und Probleme auszu-

tauschen. Er war ein guter Zuhörer und bemüht, auch die Probleme der einfachen Menschen zu erfahren. Bei guten Thüringer Bratwürsten und eiskaltem Bier gab es tiefgründige Gespräche in meinem Dienstzimmer mit meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Er gab mir bei einem der ersten Gespräche, als es um die Akquirierung von Fördermitteln ging, den guten Rat: „Herr Ruge, wenn es goldenen Brei regnet, dann brauchen sie einen sehr großen Löffel.“ Diesen Rat habe ich die ersten Jahre meiner Amtszeit immer, auch gegen großen Widerstand, beherzigt. So wurden die Notsanierung und der Aufbau der vom Verfall bedrohten Altstadt mithilfe beachtlicher Fördermittel ermöglicht. Dafür wurde die Stadt zweimal mit einer Goldmedaille der Deutschen Stiftung Denkmalfpflege ausgezeichnet.

Aber ich habe Helmut Kohl auch in sehr schwierigen Zeiten Mitte der 1990er-Jahre erlebt. Vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Osten sagte er einmal: „Die nächste deutsche Einheit mache ich besser“ und meinte damit auch das Versagen bundesdeutscher Institutionen vor der Einheit, deren Wissen um die Realitäten in der damaligen DDR nur sehr dürftig waren, wie sich jetzt herausstellte.

Ich habe bei meinen Begegnungen Helmut Kohl als Kanzler, aber auch als Menschen erleben dürfen. Ich durfte mit ihm über schwierige Probleme reden und diskutieren, aber ich durfte mit ihm auch lachen und mich über die Erfolge freuen. Ich bin Helmut Kohl, dem Kanzler der Einheit, für sein Wirken dankbar. Wir sind mutig mit Kerzen in der Hand auf die Straßen gegangen. Er hat den Ruf „Wir sind ein Volk“ verstanden und uns in die Einheit geführt.

Michael Siegel



Michael Siegel war ab 1990 Kreisgeschäftsführer des Demokratischen Aufbruchs in Erfurt, leitete von 1991 bis 2004 die Landeszentrale für politische Bildung in Thüringen, war von 2004 bis 2006 Referatsleiter für Politische Bildung und Demokratieverziehung im Thüringer Kultusministerium und anschließend bis zu seiner Pensionierung 2016 Geschäftsführer der Stiftung Ettersberg in Weimar. Er war von 1994 bis 2004 Ortsbürgermeister des Erfurter Stadtteils Marbach.

Helmut Kohl und der Demokratische Aufbruch

Im Frühjahr 1990 war ich hauptberuflich für den Demokratischen Aufbruch als Kreisgeschäftsführer in Erfurt tätig. Erfurt war mit seinen etwa 1.000 Mitgliedern der mitgliederstärkste Kreisverband und bekam dafür vom DA-Vorstand zwei Stellen zur Verfügung gestellt: Geschäftsführer und Sekretärin. Unsere Büroräume hatten wir in der Bahnhofstraße 33/34, einer ehemaligen konspirativen Wohnung der Erfurter Stasi. Dieses provisorische Büro musste zu einer funktionierenden Geschäftsstelle ausgebaut werden, um von hier aus den Wahlkampf zur ersten freien Volkskammerwahl am 18. März 1990 zu planen und zu organisieren. Durch einen glücklichen Zufall fand ein Geschäftsmann aus Rheinland-Pfalz den Kontakt zu unserem damaligen Kreisvorsitzenden Artur Wild und unterstützte unseren Kreisverband bei der Herstellung von Wahlkampfmaterial und der Ausstattung und Modernisierung unserer Geschäftsstelle. Damit wir im Wahlkampf flexibel und mobil sein konnten, stellte er uns sogar einen mit unserem Logo gestalteten VW-Transporter zur Verfügung.

Wahlkampfunterstützung aus Rheinland-Pfalz und Hessen

Nach dem Gründungsparteitag des Demokratischen Aufbruchs Anfang Dezember 1989 in Leipzig mussten dringend Parteistrukturen auch in Thüringen aufgebaut werden. Denn die Zeit drängte: Ging man zunächst von einem Wahltermin im Mai 1990 aus, wurde dieser Termin dann auf den 18. März vorgezogen. Es blieb also wenig Zeit, sich für den Wahlkampf zu rüsten. Dabei halfen auch die Parteien aus den benachbarten westdeutschen Bundesländern tatkräftig mit. Für Thüringen kamen die Hilfen vor

allem aus Hessen und aus Rheinland-Pfalz. Während die hessische CDU unter Walter Wallmann sich mehr für die Thüringer CDU engagierte, gab es große Unterstützung der rheinlandpfälzischen CDU für den Demokratischen Aufbruch in Thüringen. Diese wurde vor allem vom damaligen innenpolitischen Sprecher der CDU-Bundestagsfraktion, Johannes Gerster, vorangetrieben.

Aber auch bei der Bundes-CDU wuchs das Interesse, den Demokratischen Aufbruch im Wahlkampf zu unterstützen. Ende November 1989 war ich mit drei weiteren Freunden des DA als Gäste zu einem Bezirksparteitag der CDU nach Braunschweig in Niedersachsen eingeladen. Dort trafen wir auch das erste Mal Volker Rühle, damals Generalsekretär der CDU Deutschlands. Von ihm erfuhren wir, dass auch Bundeskanzler Helmut Kohl ein großes Interesse an den neuen Parteien habe, aber die Ost-CDU genauso berücksichtigen müsse, auch wenn es in dieser Partei noch viele Funktionäre aus der DDR-Zeit gebe. So kam dann wohl auf sein Betreiben die „Allianz für Deutschland“ zustande, bestehend aus dem Demokratischen Aufbruch (DA), der Deutschen Sozialen Union (DSU) und der Christlichen Demokratischen Union (CDU).

DA, DSU und CDU

Diese Reihenfolge der beteiligten Parteien (DA, DSU, CDU) war dann auch auf allen Wahlplakaten und anderen Wahlkampfartikeln der Allianz für Deutschland zu finden. Sicher war es Helmut Kohl nicht entgangen, dass der Demokratische Aufbruch die erste politische Bewegung war, die sich als Partei gegründet hatte und als erster in seinem Programm



Ankündigungsplakat für den Auftritt Helmut Kohls in Erfurt.

von der deutschen Einheit sprach. Denn aus dem Ruf „Wir sind das Volk“ bei den Demonstrationen im Herbst 1989 war längst der Ruf „Deutschland einig Vaterland“ geworden. Dazu trug wohl auch Helmut Kohls 10-Punkte-Programm bei, seine deutschlandpolitische Initiative, mit dem er am 28. November die deutsche und internationale Öffentlichkeit überraschte. Ihm war besonders wichtig, dass ein zur deutschen Einheit führender Prozess in den Prozess der europäischen Einigung eingebunden war. In diesem Sinn entwickelte der DA für den Wahlkampf im Februar 1990 sein Plakat „16 Länder – ein Deutschland“ mit der Unterschrift: „Thüringen – unsere Heimat, Deutschland – unser Vaterland, Europa – unsere Zukunft“.

Wahlkampfauftakt auf dem Domplatz

Und nun sollte am 20. Februar 1990 der DDR-weite Wahlkampfauftakt mit Helmut Kohl hier bei uns in Erfurt auf dem Domplatz stattfinden. Ich fuhr schon am frühen Nachmittag mit unserem Wahlkampfbus auf den Domplatz. Nach und nach füllte sich der Platz mit Menschen und ich hatte viele Gelegenheiten, Wahlkampfmaterial des DA zu verteilen. Auf den Domstufen war eine Tribüne aufgebaut, von der aus die Reden gehalten werden sollten: Wolfgang Schnur für den DA, Hans-Wilhelm Ebeling für die DSU, Lothar de Maizière für die CDU und natürlich Helmut Kohl. Je mehr Menschen auf den Domplatz kamen, umso mehr stieg die Spannung. Plötzlich entstand an einer Seite des Domplatzes Unruhe und alle Pressevertreter drängten dorthin. Sie vermuteten dort Helmut Kohls Ankunft. Der kam aber plötzlich von einer anderen Seite und konnte ohne Behinderung durch die Menschenmenge zu den Domstufen gehen.

Die Wahlkampfveranstaltung konnte beginnen. Zunächst mit den Reden der genannten Vertreterinnen und Vertreter der in der Allianz für Deutschland zusammengeschlossenen Parteien, dann trat Helmut Kohl ans Mikrophon. Rund einhunderttausend Menschen folgten gespannt seiner Rede, die immer wieder vom begeisterten Applaus unterbrochen wurde. Sein klares Ja zur Sozialen Marktwirtschaft wurde bejubelt, ebenso sein Versprechen, dass die Menschen nun frei über ihr Leben entscheiden könnten. Immer wieder ertönten Sprechchöre mit der Forderung nach der Wiedervereinigung und nach freien Wahlen, die ja am 18. März erstmals anstanden. Und er rief die Menschen auf, mit ihren eigenen Leistungen zukünftig ein „blühendes Gemeinwesen“ zu schaffen. Hier hat er nicht, wie später immer wieder behauptet, von „blühenden Landschaften“ gesprochen.

Aber es gab nicht nur Applaus und Zustimmung. In den verfallenen Häusern, die den Domplatz begrenzten, hatten sich linke Autonome aus der Punkszene versammelt. Diese versuchten, mit Trillerpfeifen die Rede von Helmut Kohl zu übertönen und zu stören. Sie begannen dann auch, sich durch die Menschenmasse nach vorn in Richtung Domstufen zu drängen. Sie kamen immer näher an meinen Wahlkampfbus heran und warfen Tomaten und Eier. Vorsichtshalber habe ich mich im Fahrzeug eingeschlossen, aber neben meinem VW-Bus stand eine Gruppe stämmiger Männer mit schwarz-rot-goldenen Farben. An denen kamen sie nicht vor-

Und er rief die Menschen auf, mit ihren eigenen Leistungen zukünftig ein „blühendes Gemeinwesen“ zu schaffen. Hier hat er nicht, wie später immer wieder behauptet, von „blühenden Landschaften“ gesprochen.

bei und sie gaben offensichtlich ihren Versuch auf, nach vorn durchzudringen. Helmut Kohl ließ sich davon nicht beeindrucken, seine kräftige Stimme übertönte alle Störversuche und so konnte er unter großem Beifall seine Rede und die Wahlkampfveranstaltung beschließen.

Abendessen in der „Hohen Lilie“

Am Abend waren alle aktiven Wahlkämpferinnen und Wahlkämpfer der drei Parteien zu einem Abendessen in die „Hohe Lilie“ am Domplatz eingeladen. Man sagte, dass dies Kohls Lieblingsrestaurant in Erfurt sei. Während des Essens ging Helmut Kohl durch die Gasträume, um allen Anwesenden die Hand zu geben und ein kurzes Wort zu wechseln. Das war für mich das einzige Mal, dass ich Helmut Kohl persönlich begegnet bin. Ein beeindruckendes Erlebnis. Nicht nur wegen seiner Körpergröße, sondern auch wegen der Selbstverständlichkeit seines Rundgangs samt Begrüßung aller Teilnehmenden. Das habe ich immer in Erinnerung behalten.

Trotz eines sehr engagierten Wahlkampfes des DA und viel Unterstützung aus Rheinland-Pfalz und Hessen war das Wahlergebnis zwar für die Allianz für Deutschland hervorragend, aber nicht für den DA. Ursache dafür war zum einen die Enttarnung des Vorsitzenden Wolfgang Schnur als Informellem Mitarbeiter der Stasi (IM) kurz vor der Wahl. Zum anderen wollten wohl die Wählerinnen und Wähler sichergehen und wählten das Original, also die CDU von Helmut Kohl.



Helmut Kohl auf dem Domplatz in Erfurt am 20. Februar 1990.

Ein Geburtstagsgruß für Helmut Kohl

Doch mit der Volkskammerwahl waren die Wahlkämpfe noch nicht vorbei, denn im Mai 1990 sollten Kommunalwahlen, im Oktober 1990 Landtagswahlen und Anfang Dezember die Bundestagswahl stattfinden. Also mussten wir weiter intensiv an den Parteistrukturen und der Arbeitsfähigkeit der Geschäftsstellen arbeiten. Zumal es nun auch einen Landesverband Thüringen des DA und damit auch eine Geschäftsstelle für diesen in Erfurt gab. Neben all den anderen wichtigen Aktivitäten hatte unser Kreisvorsitzender Artur Wild die Idee, Helmut Kohl am dritten April zu seinem 60. Geburtstag zu gratulieren, als kleinen Dank für seinen Einsatz hier für uns in Thüringen. Ein Geburtstagsgruß war auf den Weg gebracht, aber wir hatten Zweifel, ob die-

Das war für mich das einzige Mal, dass ich Helmut Kohl persönlich begegnet bin. Ein beeindruckendes Erlebnis. Nicht nur wegen seiner Körpergröße, sondern auch wegen der Selbstverständlichkeit seines Rundgangs samt Begrüßung aller Teilnehmenden.

ser Gruß Helmut Kohl überhaupt erreichen würde. Umso erstaunter waren wir, als mit Poststempel vom 30. April ein Brief aus dem Palais Schaumburg, dem Bundeskanzleramt in Bonn, in unserer Post lag. Tatsächlich war unser Geburtstagsgruß beim Kanzler

angekommen und er bedankte sich dafür. Er hoffte auf unser Verständnis, dass dies nur in Form eines gedruckten Antwortschreibens erfolge, er hätte gern mit einem persönlichen Schreiben geantwortet.

Für diese persönlichen Kontakte bis in die kleinsten Parteigliederungen ist Helmut Kohl bis heute bekannt. Viele Kreisvorsitzende können bestätigen, dass der Kanzler oft unerwartet, im Zusammenhang mit einem Geburtstag oder einer erfolgreichen Wahl, persönlich am Telefon war.

Gratulation vom Kanzler

Für mich gab es ein ähnlich überraschendes Erlebnis. Wir schreiben inzwischen das Jahr 1994. Der Demokratische Aufbruch war 1990 in der CDU aufgegangen. Zwar sollten laut Fusionsbeschluss alle hauptamtlich Tätigen von der CDU übernommen werden, aber für mich war bei der Thüringer CDU damals kein Platz. Aber durch viele Kontakte in den Wahlkampfzeiten nach Hessen und Rheinland-Pfalz, und da auch in den Bereich der politischen Bildung, ergab sich für mich die Möglichkeit, ab Mai 1991 die Leitung der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen zu übernehmen. Darüber hinaus war es fast selbstverständlich, auch weiter-

hin politisch aktiv zu bleiben. In Marbach, einem Ortsteil von Erfurt, hatte der DA eine starke Basis. So erreichte zur Kommunalwahl der DA im Stimmbezirk Marbach 52 Prozent der Stimmen. Für das Gesamtergebnis in der Stadt Erfurt spielte das zwar keine Rolle. Aber es gab mir und anderen Rückhalt und Mut zur weiteren parteipolitischen Aktivität.

Deshalb haben wir schon 1990 – ohne rechtliche Grundlage – einen Gemeinderat für Marbach gewählt und die Stadt Erfurt war froh, Ansprechpartner vor Ort zu haben. Denn auch für unsere Ortschaft standen Veränderungen an. Für die Kommunalwahl am 12. Juni 1994 hatten die Ortschaften von Erfurt eine Ortschaftsverfassung und damit eine Rechtsgrundlage zur Wahl von Ortsbürgermeistern und Ortschaftsräten. So konnte ich nun offiziell für das Amt des Ortsbürgermeisters kandidieren. Dafür wurde ich am 26. April 1994 vom Kreisverband der CDU nominiert.

Im Mai erhielt ich plötzlich Post von Bundeskanzler Helmut Kohl an meine private Adresse. In diesem Schreiben gratuliert er mir zu meiner Nominierung für die Kandidatur zur Kommunalwahl. Ich war sprachlos, dass der Kanzler der Bundesrepublik Deutschland sich für meine Kandidatur zum Ortsbürgermeister von Marbach interessiert. Dabei stört es nicht, dass mit Sicherheit Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dies ihm zugearbeitet haben. Allein, dass das Schreiben seine Unterschrift trägt, machte mich stolz. Und hat mir Mut und Kraft für dieses Amt gegeben, das ich dann 20 Jahre ausgeübt habe. Dabei hatte ich stets auch die Arbeit und das Leben von Helmut Kohl im Blick, mit all seinen Höhen und Tiefen. Und auch das seiner Nachfolgerin, die ja ihre politische Laufbahn einst im Demokratischen Aufbruch begonnen hat.

Matthias Gehler



Matthias Gehler war Staatssekretär und Regierungssprecher der letzten und ersten frei gewählten DDR-Regierung unter Lothar de Maizière und gehörte zum „Küchenkabinett“ des DDR-Ministerpräsidenten. In dieser Zeit und danach ist er Helmut Kohl bei vielen Gelegenheiten begegnet.

Ost und West – aber keine Männerfreundschaft

Helmut Kohl und Lothar de Maizière verband nur eins – der Wille zur Wiedervereinigung. Ansonsten hatten die beiden wichtigsten deutschen Akteure und Staatenlenker des Jahres 1990 nichts Gemeinsames. Ihre Differenzen saßen so tief, dass man sogar von gegenseitiger Abneigung sprechen könnte. Sie wussten einfach nichts miteinander anzufangen und wären sich als Normalbürger aus dem Weg gegangen. Sie trafen das erste Mal im Januar 1990 aufeinander, im Gästehaus der Bundesregierung in West-Berlin. Die Begegnung war vorbelastet. Der schon 1956, damals im Alter von 16 Jahren, in die Ost-CDU eingetretene Lothar de Maizière war für Helmut Kohl ein verdächtiger Steigbügelhalter des alten Systems. Dass de Maizière am 10. November 1989 von der sich in den Wendetagen reformierenden Ost-CDU zu ihrem neuen Vorsitzenden gewählt worden war, legitimierte ihn in den Augen vieler in der West-CDU nicht wirklich als Gesprächspartner auf Augenhöhe. Für Kohl blieb der ostdeutsche Rechtsanwalt eine mit Vorsicht zu bespielende und verstimmte „Blockflöte“. Am liebsten hätte er ihn gemieden – oder ausgewechselt. Beides ging nicht. Kohl befand sich noch auf fremdem Hoheitsgebiet, und bis zur vorverlegten ersten freien Volkskammerwahl am 18. März 1990 blieb nur wenig Zeit. So traf man sich notgedrungen zwei Monate vor der Wahl in der West-Berliner Pücklerstraße, um eine Strategie zu besprechen.

Allianz für Deutschland

Da andere Parteien dabei waren, sich Unterstützer im Westen zu suchen, sollte nun auch eine Zusammenarbeit zwischen Ost- und West-

Für Kohl blieb der ostdeutsche Rechtsanwalt eine mit Vorsicht zu bespielende und verstimmte „Blockflöte“. Am liebsten hätte er ihn gemieden – oder ausgewechselt. Beides ging nicht.

CDU ausgelotet werden. Dabei ging die Offenheit für eine Zusammenarbeit der Schwesterparteien eher vom Osten aus, denn an der Spitze der West-CDU herrschten Skepsis und Vorurteile. Besonders West-CDU-Generalsekretär Volker Rühle ließ bis kurz vor der Volkskammerwahl bei Arbeitstreffen – an denen ich als enger Mitarbeiter von Lothar de Maizière teilnahm – den Vertreterinnen und Vertretern der Ost-CDU seine Abneigung spüren. Er saß uns kaugummikauend gegenüber und teilte die Rationen an Druckerzeugnissen gönnerhaft unter DSU, DA und zum Nachteil der Ost-CDU auf. Dabei wäre es aufgrund der funktionierenden Infrastruktur der Ost-CDU viel besser gewesen, vor allem auf die etablierte Schwester zu setzen. Wir hatten angesichts unserer Größe als Ost-CDU den Eindruck, nicht entsprechend berücksichtigt zu werden. Erst als kurz vor der Wahl die Stasi-Tätigkeit des DA-Vorsitzenden Wolfgang Schnur an die Öffentlichkeit kam, wurden wir überschwemmt mit Wahlplakaten, Flyern und anderem „Aufklärungs-“ und Werbematerial. Bei dieser ersten Begegnung zwischen Helmut Kohl und Lothar de Maizière Anfang 1990 in West-Berlin wurden die ersten zarten Anfänge für die spätere „Allianz für Deutschland“ – dem Wahlbündnis von CDU, DA und DSU – und für den Wahlsieg der Ost-CDU gelegt. Das alles geschah, obwohl die handelnden Personen an der Spitze keinen wirklichen Draht zueinander hatten.

Bei dieser ersten Begegnung wollte Helmut Kohl Lothar de Maizière entgegenkommen, indem er

ihm erzählte, dass er selbst aus einfachen Verhältnissen stamme. Sein Vater sei ein ganz normaler Finanzbeamter gewesen, und die Familie hätte sich allen Wohlstand hart selbst erarbeiten müssen. Darauf entgegnete der Ostdeutsche, dass er mit so einer bescheidenen Biografie nicht dienen könne. Er käme aus einer eher bildungsbürgerlichen, bourgeoisen Familie. Trotzdem könne man ja – angesichts der zu bewältigenden Aufgaben – gut zusammenarbeiten. Nach diesem ersten Treffen berichtete uns Lothar de Maizière im kleinen Kreis, dass er mit diesem hochgewachsenen, rheinischen Katholiken nicht warm würde, und eine Männerfreundschaft völlig ausgeschlossen sei – dafür seien beide viel zu verschieden.

Kohl hatte die Erfahrung, einen riesigen Apparat hinter sich und konnte es sich leisten, in großen Dimensionen zu denken. Zudem war er nicht nur CDU-Parteivorsitzender, sondern Kanzler der Bundesrepublik Deutschland. Er hatte Verbindungen zu vielen Staatenlenkern in aller Welt. Der von Statur und Möglichkeiten kleinere Lothar de Maizière war ihm in all diesen Dingen völlig unterlegen. Aber er war schnell im Denken, kannte sich brillant in sämtlichen juristischen Schachzügen aus und ging sehr selbstlos, protestantisch zäh ans Werk. Er bestand in dieser Zeit nur noch aus Haut und Knochen, machte die Nacht zum Tag und ernährte sich von Kaffee, Nikotin und Arbeit.

Nach dem Wahlsieg am 18. März 1990 mussten Helmut Kohl als Kanzler der Bundesrepublik Deutschland und Lothar de Maizière als Ministerpräsident der DDR noch intensiver und auf einer Ebene zusammenarbeiten. De Maizière bezog dabei stets eigenständige, ja manchmal geradezu sture



Auf die Unterzeichnung des Staatsvertrages zwischen der Bundesrepublik und der DDR über die Wirtschaft-, Währungs- und Sozialunion am 18. Mai 1990 stießen DDR- Ministerpräsident Lothar de Maiziere (l.) und Bundeskanzler Helmut Kohl (r.) mit einem Glas Sekt an.

Positionen. Er fühlte sich als Anwalt der 16 Millionen DDR-Bürgerinnen und -Bürger und verhandelte auch so. Nach Telefonaten mit Kohl gab es oft den befreienden Spruch „Jetzt hab´ ich´s dem Dicken aber gegeben“. Fast jedes Gespräch hatte etwas Juristisches. Kohl war teilweise überfordert. Dafür hatte er Anwälte, Staatssekretäre und Minister.

Aber dieses juristische Herangehen hatte auch Vorteile – vor allem beim Vertrag zur Wirtschaft-, Währungs- und Sozialunion, beim Einigungsvertrag und beim Zwei-plus-Vier-Vertrag. Innerhalb der DDR musste viel verändert werden. Es wurden innerhalb von nur einem halben Jahr 96 Gesetze und 143 Verordnungen verabschiedet und 759 Kabinettsvorlagen behandelt. Das meiste zog de Maizière sich selbst auf den Tisch. Die in der Öffentlichkeit beliebte SPD-Ministerin für Arbeit und Soziales, Regine Hildebrand, die auch während der Kabinettsitzungen versuchte, viel zu reden, fuhr er oft streng an: „Und wo ist Ihre Vorlage?“ Die gab es nicht.

Bei den Verhandlungen mit der Bundesrepublik vergaß de Maizière aber zuweilen, dass wir zu wenig in der Tasche hatten. Darauf angesprochen, bekam ich zur Antwort: „Sind 16 Millionen Menschen nichts?“ Er hatte recht, trotzdem war er wohl zu viel Jurist und zu wenig Diplomat. Helmut Kohl kam damit nicht zurecht.

Kanzlerfest

Charakteristisch für die Unterschiedlichkeit von Kohl und de Maizière ist ein eher amüsanter Moment. Jedes Jahr strömten Vertreterinnen und

Vertreter aus Wirtschaft, Politik und Adel zum Kanzlerfest in die Anlagen des Bonner Palais Schaumburg – so auch am 23. Juni 1990. In diesem Jahr waren das erste Mal Politikerinnen und Politiker aus der DDR eingeladen. Die Sonne schien und auf der Wiese waren Stände und Zelte aufgebaut. In einem großen Zelt sollte Helmut Kohl den Startschuss für die Feierlichkeiten geben. Alle saßen. Vorn auf der Bühne spielte das Bonner Beethoven Orchester Händels Wassermusik und der Kanzler schritt – nach rechts und links winkend und nickend – Richtung erste Reihe. Da bemerkte er Lothar de Maizière. Dieser saß zwischen den Musikerinnen und Musikern und spielte für den Kanzler. Die Bratsche war geborgt, denn der Konzertmeister hatte ihn erst kurz zuvor gefragt, ob er bereit für diese kleine Überraschung wäre. Der Kanzler fühlte sich geehrt.

Und dann waren sie fertig. Es gab viel Applaus. Der Kanzler ging nach vorn auf die Bühne an das Mikrofon. Von oben nach unten – auch im Tonfall – sagte er zu de Maizière, dass ein erster Mann eines Landes auch die erste Geige spielen müsse. Das war vielleicht nicht so gewollt, aber es kam unzweifelhaft so an, als könne de Maizière nur Geige spielen und er solle doch bei seinem Instrument bleiben. In diesem Moment nahm de Maizière seine Bratsche und hielt sie samt Geigenbogen Kohl entgegen. Alle hielten den Atem an. Da Kohl nicht wusste, mit der Situation umzugehen und verlegen ablehnte, kippte die Stimmung. Jedem im Zelt war klar – der kunstbesessene Preuße und der lebensfrohe Pfälzer sind voneinander meilenweit entfernt. Daran wird auch eine Wiedervereinigung nichts ändern.

Missverständnis Wolfgangsee

Während Lothar de Maizière vor allem in innerdeutschen Verhandlungen steckte und zudem sehr konzentriert darauf war, die Verhältnisse in der DDR zu regeln, hatte Helmut Kohl vor allem die Außenpolitik im Blick. Zwei Wochen nach dem Kaukasus-Treffen von Kohl mit Gorbatschow reiste Lothar de Maizière zu Helmut Kohl an den Wolfgangsee. Gorbatschow hatte es Deutschland freigestellt, welchem Bündnis es angehören wollte. Der Wiedervereinigung stand außenpolitisch nichts mehr im Weg. Was für andere der Durchbruch war und am 2. Dezember 1990 in gesamtdeutsche Wahlen münden sollte, war für die DDR-Regierung belastend. Angesichts der wirtschaftlichen Probleme in der DDR und der anhaltenden Abwanderung, drängte die Zeit. So hatte de Maizière Kohl um ein dringendes Gespräch gebeten. Kohl wollte das erst telefonisch erledigen, aber de Maizière flog einfach hin. Er wollte einen frühen Zeitpunkt für die Wiedervereinigung besprechen. Als er zurückkam, ging er unabgesprochen mit dem Datum 14. Oktober an die Presse. Kohl war irritiert. Mit dann dem 3. Oktober als Beitrittstermin brauchte man zumindest den 41. Jahrestag der DDR nicht mehr zu feiern.

Nach diesem ersten Treffen berichtete uns Lothar de Maizière (...), dass er mit diesem hochgewachsenen, rheinischen Katholiken nicht warm würde, und eine Männerfreundschaft völlig ausgeschlossen sei (...).



Berlin: Vereinigung. Lothar de Maiziere und Bundeskanzler Helmut Kohl während des Empfangs der Bundestagspräsidentin im Reichstag am 3. Oktober 1990.

Eine Stufe tiefer

Die Unterschiedlichkeit zwischen Kohl und de Maizière war zuweilen auch ein rein medientechnisches Problem. Ich erinnere mich an ein Treffen im sehr kleinen Kreis im Gästehaus der Bundesregierung in West-Berlin. Es ging um den Einigungsvertrag. Wir saßen an einem kleinen Tisch, die Zeiten für die Abendnachrichten waren schon durch. Draußen warteten ungeduldig die Journalistinnen und Jour-

nalisten auf Bilder und Statements für die Spätabendjournale. Ich stand vom Tisch auf, ging raus, um die Fernsehteams zu verträsten. Sie hatten die Kameras dicht am Eingang des Hauses aufgebaut, denn hinter ihnen war ein Zaun. Eduard Ackermann, die geheime beratende Öffentlichkeitsinstanz Kohls, hatte sich abgesetzt und saß im Flur. Ackermann hatte eine dicke Brille, einen scharfsinnigen Geist und galt als enger Vertrauter des Kanzlers. Wir verstanden uns gut, hatten an diesem Abend aber ein gemeinsames Problem. Die Protagonisten ließen sich Zeit, als gäbe es keine Nachrichtensendungen und die Kameras waren zu nah an der Tür aufgebaut. Wie sollten beide da zusammen ins Bild passen? Das ging nur, wenn der Kanzler eine Treppenstufe nach unten treten würde. Ede, der genau wusste, dass Kohl jegliche Regieanweisungen hasste, meinte nur: „Das sagst Du ihm!“ Nachdem ich mit Mühe Kohl und de Maizière dazu gebracht hatte, wenigstens noch ein Statement für die Spätnachrichten zu geben, lief ich neben dem Kanzler zur Eingangstür und bat ihn, sich draußen bitte eine Stufe tiefer zu stellen, damit beide nebeneinander ins Bild kämen. Er reagierte nicht, bis wir draußen waren. Dann standen sie draußen auf einer Stufe. Ich nickte ihm zu und nicht ganz freiwillig, aber einsichtig trat er eine Stufe tiefer. Dann lächelte er mich an, denn de Maizière war immer noch kleiner als er.

Helmut Kohl auf dem Domplatz in Erfurt am 20. Februar 1990.



Jörg Kallenbach



Jörg Kallenbach war von 1990 bis 2003 Mitglied des Thüringer Landtags. Er ist seit 1985 Vorsitzender des CDU-Ortsverbandes „Am Steiger“. In den Wendejahren organisierte er als einer der wesentlichen Protagonisten des Neuen Forums in Erfurt den Protest gegen das DDR-Regime. Er war 29 Jahre lang Mitglied des Erfurter Stadtrates und engagiert sich bis heute in unterschiedlichen Fördervereinen für seine Heimat.

Helmut Kohl 1990: Ein leidenschaftlicher Patriot und Europäer in Erfurt

Die große Rede Helmut Kohls am 20. Februar 1990 auf dem Erfurter Domplatz war im Nachhinein betrachtet eine Zäsur in der politischen Geschichte Erfurts und Thüringens. In den Wochen und Monaten der Friedlichen Revolution im Herbst und Winter 1989/90 hatten sich die Erfurter wöchentlich auf diesem Platz zu Protestkundgebungen versammelt, um das verhasste SED-Regime in ihrer Stadt zu stürzen. Mit der Demonstration am 20. Februar war dieses Ziel erreicht, wir waren in der Demokratie angekommen, der erste freie Wahlkampf hatte mit einem Paukenschlag begonnen: Der Kanzler der Bundesrepublik Deutschland und die Vorsitzenden der in der Allianz für Deutschland vereinigten Parteien waren in unserer Stadt und sprachen live zu uns. Und was emotional so wichtig war: Wir standen nun auf unserem Protestplatz vollkommen ohne Angst, dass uns die Polizei oder die Staatssicherheit (Stasi) verhaften würde.

Die meisten von uns, so auch ich, hatten erst am selben Tag von dieser spektakulären Veranstaltung erfahren. Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die fahrenden Lautsprecherdurchsagen von Manfred O. Ruge und Jürgen Kornmann in der Stadt. Viele gingen noch ungläubig, aber doch voller Optimismus und mit ganz großem Interesse zu der Kundgebung. Als sich Helmut Kohl dann tatsächlich den Weg durch die Menschenmenge bahnte und an das Mikrofon trat, war die Begeisterung kaum noch zu bremsen. Über einhunderttausend Menschen jubelten und riefen „Helmut, Helmut“. Sie waren aber auch gekommen, um aus berufenem Munde zu hören, wie es mit ihnen, wie es mit der DDR weitergehen sollte. Der Bundeskanzler wies auch auf bevorstehende Probleme hin, aber es gelang ihm, Aufbruchstimmung, ja Begeisterung

für den bevorstehenden Aufbau unserer Heimat zu verbreiten. Besonders viel Beifall erhielt er als er uns DDR-Bürgerinnen und -Bürgern eine klare Perspektive in einem wiedervereinigten Deutschland eröffnete.

Obwohl es sich mit vier Hektar Fläche um einen der größten Plätze Deutschlands handelte, fanden nicht alle, die den CDU-Vorsitzenden sehen und hören wollten, einen Stehplatz. Auch die zulaufenden Straßen waren noch voller Menschen. Und was mich besonders beeindruckte: Einige besonders Neugierige hatten sich in den am Rand stehenden Häusern bis auf die Dachfirste hochgearbeitet und dort Platz genommen.

Von der Ost- zum gesamtdeutschen CDU

Ich war schon als Student, Mitte der 1970er-Jahre, in die damalige Ost-CDU eingetreten. Die Motivation war ein gewisser Idealismus, etwas mitgestalten zu wollen, aber auch eine Portion Naivität wie sich recht bald herausstellte. Als Student in Dresden fand ich keinen näheren Anschluss an die dortigen CDU-Strukturen. In den 1980er-Jahren war ich im Straßen- und Tiefbaukombinat Erfurt als Bauleiter tätig und fand hier in meiner CDU-Ortsgruppe „Am Steiger“ eine Gemeinschaft Gleichgesinnter vor. Wir gehörten zum größten Teil einer der beiden relevanten Kirchen an und wollten aus christlicher Verantwortung unsere Stadt und unser Land mitgestalten. Bei den politischen Diskussionen, die wir im vertrauten Kreis unserer Ortsgruppe führten, stießen wir recht bald an Grenzen, die wir aber nicht gleich akzeptieren wollten. Vor allem die „Führungsrolle der SED“ war uns



Zu seinem ersten Auftritt im Volkskammerwahlkampf erschien Bundeskanzler Helmut Kohl (m.) auf dem historischen Erfurter Domplatz. Die Kundgebung in der Bezirksstadt war die erste von insgesamt sechs Veranstaltungen, auf denen der CDU-Vorsitzende für die „Allianz für Deutschland“ werben wollte.

zuwider. Zum anderen stellten wir fest, dass die CDU-Mitgliedschaft nur in ganz wenigen Fällen für die Karriere nützlich war, meist eher hinderlich. In meiner Ortsgruppe wurde ich recht bald zum Vorsitzenden gewählt und nutzte diese Position auch für einige systemkritische Aktivitäten.

Durch meine Freundschaft zum damaligen Stadtjugendpfarrer Dr. Aribert Rothe wurde ich Mitglied in der kirchlichen Umweltgruppe „Oase“, die er leitete. Wir befassten uns mit gravierenden Umweltproblemen in unserer Stadt und traten mit unseren Erkenntnissen zumindest an die kirch-

Und was emotional so wichtig war: Wir standen nun auf unserem Protestplatz vollkommen ohne Angst, dass uns die Polizei oder die Staatssicherheit (Stasi) verhaften würde.

liche Öffentlichkeit. Wir gestalteten unter anderem in der Michaeliskirche Ausstellungen zu Luftverschmutzung und Gewässerverunreinigung in Erfurt. Dort wurde auch ein Schreiben von mir an das Umweltministerium der DDR mit ausgestellt. Deswegen musste ich mich vor dem CDU-Bezirksvorstand rechtfertigen. Es wurde verlangt, dass ich diesen Brief aus der Ausstellung entferne. Dieser Aufforderung bin ich aber nicht nachgekommen. Die Kirche stellte doch

einen geschützten Raum dar, den die DDR respektieren musste. Ich brachte die Erkenntnisse in die Arbeit meiner Ortsgruppe ein, was an der Basis meistens auf Zustimmung stieß. Wir gingen dort sogar in die Offensive, luden mehrfach Mitglieder des CDU-Bezirkssekretariats in unsere Runde ein und suchten die Auseinandersetzung mit den Parteifunktionären. Das Bezirkssekretariat vertrat offiziell die Meinung, dass der Sozialismus die Gesellschaftsordnung sei, die am besten in der

Lage ist, Umweltprobleme zu lösen. Allen voran die damalige Stadträtin für Umwelt, Wasserwirtschaft und Naherholung, Ingrid Moos, mit dem Mandat der CDU vertrat diese Auffassung, was natürlich zu Konflikten führte. Diese Auseinandersetzungen schweißte die Mitglieder der Ortsgruppe „Am Steiger“ und „Am Hopfenberg“, mit denen wir oft tagten, zusammen und brachte hohe Beteiligungswerte bei unseren Veranstaltungen.

Aber auch ganz andere Themen, die Ende der 1980er-Jahre in der Bevölkerung diskutiert wurden, griffen wir in unseren beiden Ortsgruppen auf und thematisierten sie. Beispielsweise das Verbot der sowjetischen Zeitschrift *Sputnik* in der DDR. Es war eine relativ kritische Zeitschrift, die durch Glasnost in der Sowjetunion möglich wurde und zunehmend auch in der DDR Leserinnen und Leser fand. Sie verschwand 1988 plötzlich vom Zeitungsmarkt. Ein weiteres Thema, das damals kritisch diskutiert wurde, war die Verleihung des Karl-Marx-Ordens durch Erich Honecker an den rumänischen Staats- und Parteichef Nicolae Ceaușescu. Angesichts der gravierenden Schwierigkeiten und Probleme, die Bevölkerung Rumäniens mit Lebensmitteln und Energie zu versorgen und ein funktionierendes Gesundheitswesen anzubieten, empfanden wir eine Auszeichnung des Hauptverantwortlichen für diese Misere als vollkommen unangebracht. Aus diesen Anlässen schrieb ich an den Vorsitzenden der DDR-CDU, Gerald Götting, einen Brief, um eine Stellungnahme zu provozieren. Die Antwort seines Büros fiel knapp aus: Es handle sich um „internationale Gepflogenheiten“.

Noch ein letztes Beispiel aus dieser Zeit: Am 6. Mai 1989 fanden in der DDR Kommunalwahlen

statt, die kaum diesen Namen verdienten. Wegen des wachsenden Misstrauens der Bevölkerung gegenüber der damaligen Wahlpraxis gingen am Abend des 6. Mai auch in Erfurt viele Bürgerinnen und Bürger, vor allem aus dem kirchlichen Umfeld, in die Wahllokale und beobachteten die Stimmentauszählung, darunter auch einige „Unionsfreunde“. Die „Wahlbeobachter“ waren weitestgehend vernetzt und trugen noch am selben Abend ihre Ergebnisse zusammen. Am nächsten Tag wurden vor allem die beobachteten Nein-Stimmen mit den in den Tageszeitungen veröffentlichten Nein-Stimmen verglichen. Obwohl die Beobachtungen nicht flächendeckend waren, war die Zahl der in den Wahllokalen bei den Auszählungen beobachteten Nein-Stimmen deutlich größer als die veröffentlichten Nein-Stimmen aus allen Wahllokalen der Stadt. Ich schrieb daraufhin einen Brief an den Vorstand des CDU-Stadtkreisverbandes und bat um Aufklärung. Eine schriftliche Antwort erhielt ich nicht. Es kam aber zu erheblichen Auseinandersetzungen in den Gremien der CDU. Der Widerspruch zwischen dem Unmut der Parteibasis auf der einen Seite und der staatstragenden Funktion der DDR-CDU, die durch die Funktionäre verkörpert wurde, trat hier ganz offen zutage. Diese Konflikte wurden nicht nur in der CDU, sondern mehr oder weniger in allen Parteien, den sogenannten Massenorganisationen und vor allem in den Kirchen geführt. Diese offensichtliche Wahlfälschung führte in den Monaten danach zu einer spürbaren Destabilisierung des gesamten Machtapparates.

Die Aktenvernichtung der Stasi verhindern

Im Oktober und November 1989 erreichten die Menschen in der DDR mit ihren friedlichen Protesten den Fall der Mauer und den Beginn der Auflösung der Machtstrukturen des SED-Staates. Ich organisierte mit meiner Frau maßgeblich die erste Demonstration auf dem Erfurter Fischmarkt mit und schloss mich gleich bei der Gründung dem Neuen Forum an.

Bis Anfang Dezember 1989 war allerdings die wichtigste Stütze der SED, die Staatssicherheit, noch unangetastet. Am 4. Dezember hatten einige Erfurter Frauen und Manfred O. Ruge den Mut, die Bezirksdienststelle der Stasi in der Andreasstraße zu besetzen, zunächst, um das weitere Verbrennen von Unterlagen zu verhindern. Damit war die wichtigste Stelle der Stasi in Erfurt de facto unter Kontrolle der Bürgerinnen und Bürger. Wir ahnten aber, dass auch an anderen Stellen Akten vernichtet wurden. Am Abend des 4. Dezember trafen sich einige Vertreterinnen und Vertreter des Neuen Forums bei Manfred O. Ruge, um die Lage zu besprechen, darunter auch der Sprecher des Neuen Forums im Bezirk Erfurt, Matthias Büchner. Manfred O. Ruge rief die Vertreterinnen und Vertreter des Neuen Forums in den anderen Bezirksstädten an und informierte die „Kolleginnen und Kollegen“ darüber, was wir in Erfurt erreicht hatten. Am anderen Ende der Leitung herrschte oft ungläubiges Staunen. Wir bekamen immer mehr Hinweise aus der Bevölkerung auf weitere Stasi-Liegenschaften, bei denen der Verdacht auf solche Aktenvernichtungen bestand. Matthias Büchner versuchte, einen diensthabenden Staatsanwalt ausfindig zu machen, der

uns unterstützen könnte, was ihm nach einigen auch Mühen gelang.

Aufgrund eines solchen Hinweises fuhr ich mit einer Gruppe von sechs Personen, darunter der Staatsanwalt, nach Bienstädt, einige Kilometer nordwestlich von Erfurt gelegen. Gegen Mitternacht kamen wir dort mit zwei Trabants an. Da wir keine Adresse und keine Wegbeschreibung hatten, irrten wir anfangs in der stockdunklen Nacht umher. Nach einem Hinweis fanden wir dann ein mit einem hohen Blechzaun und Stacheldraht umzäuntes Grundstück. Als wir dann auch ein hohes undurchsichtiges Tor fanden, vermuteten wir, dass wir richtig waren.

Wir klopfen wiederholt mutig an das Tor. Nach einer ganzen Weile öffnete sich tatsächlich eine Luke und jemand fragte uns, was wir denn wollten. Daraufhin sagte der Staatsanwalt, dass der Verdacht bestehe, dass hier wichtige Dokumente vernichtet würden und wir die Liegenschaft durchsuchen müssten. Nach wiederum einer Wartezeit wurden wir von nicht sehr freundlichen Herren mit Maschinenpistole hereingelassen. Wir mussten uns mit Adressen in ein „Besucherbuch“ eintragen. Es waren die ersten Eintragungen in diesem Buch. Es stellte sich heraus, dass es sich um eine Abhörzentrale für den Telefonverkehr zwischen Ost und West handelte. Nach einer intensiven Suchaktion in der Dunkelheit fanden wir ein Heizhaus, in dem sich drei Heizkessel befanden. Einer davon war normal in Betrieb, in den anderen beiden brannte kein Feuer. Trotzdem waren auch diese warm und wir fanden kleine verkohlte Papierreste. Für uns war das der Beweis, dass auch hier Unterlagen verbrannt worden waren. Offenbar wurden

die Feuer gelöscht, als man uns warten ließ. Wir verlangten, die Aktenvernichtung einzustellen und kündigten weitere Kontrollen an.

Nach diesem nächtlichen Einsatz fuhren wir zum Erfurter Flughafen. Dort trafen wir auf sehr aufgeregtes Wachpersonal. Die Männer sagten uns, dass in der Nacht zwei Flugzeuge nach Rumänien gestartet seien, wahrscheinlich mit Waffen der Staatssicherheit.

Am frühen Morgen statteten wir dann der Bezirksleitung der SED in der Eislebener Straße einen Besuch ab. Auch hier wollten wir kontrollieren, ob Unterlagen vernichtet wurden. Der Wachdienst holte eiligst den Ersten Sekretär der SED-Bezirksleitung herbei. Dieser verschaffte uns auch tatsächlich Zutritt zum Gebäude. Unsere kleine Gruppe schätzte aber, dass wir wegen der Größe des Gebäudekomplexes überfordert waren. Wir hatten der SED also nur einen Schrecken eingejagt.

Zwei Tage später trafen sich Vertreterinnen und Vertreter des Bürgerkomitees des Bezirks Erfurt im Erfurter Rathaus. Es wurde beschlossen, jetzt die Kreisdienststellen der Staatssicherheit im ganzen Bezirk aufzulösen. Ich meldete mich für die Erfurter Dienststelle in der Straße der Einheit. Mit zwei „Kollegen“ ging ich zu dem von den Erfurterinnen und Erfurtern gefürchteten Gebäude. Wir wurden erwartet und gingen sofort zum Zimmer des Chefs. Am Tisch des Leiters der Dienststelle, einem Oberst der Staatssicherheit, waren bereits ein hochrangiger Polizeioffizier, ein Staatsanwalt und ein

Mir wurde klar, dass wir die Probleme nicht allein lösen konnten, sondern nur in einem geeinten Deutschland, obwohl mir der Weg dahin zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar war.

Militärstaatsanwalt versammelt. Als wir das Zimmer betraten, stand der Oberst auf, sprach mich als Mitglied des Bürgerkomitees und Leiter der Gruppe mit Namen an und machte mir Meldung, dass alle 99 hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kreisdienststelle der Staatssicherheit Erfurt in der Kantine auf Befehle von mir warteten. Ich wusste zwar, dass wir erwartet wurden, war aber doch überrascht, dass ich jetzt zum Befehlsggeber gegenüber einem Oberst der Staatssicherheit wurde. Zwei Tage zuvor hatten Mitglieder des Bürgerkomitees bereits die Dienstzimmer mit dem Siegel der Goldschmiedin Barbara Ruge, der Frau von Manfred O. Ruge, versiegelt. Ich gab zunächst den Befehl Nummer eins: Ich verlangte, dass die Stasi-Leute die Siegel aufbrechen und alle Unterlagen, die sich im Haus befanden, in Kartons und Säcke steckten und auf den von uns mitgebrachten Lkw und den Anhänger verladen sollten. Da es sich um 99 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter handelte, die die Akten verluden, war die Aktion nach drei bis vier Stunden abgeschlossen.

Danach stellten sich alle Stasi-Genossinnen und -Genossen auf und erwarteten von mir einen weiteren Befehl. Ich erteilte Befehl Nummer zwei: Ich sagte (befahl), dass ich hiermit alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kreisdienststelle Erfurt aus dem Dienst der Stasi entlasse und ordnete an, dass sie das Gebäude nie wieder betreten dürften. Auch dieser Befehl wurde ohne Widerspruch vollzogen.

Auch in den Wochen und Monaten danach gab es ständig massive Veränderungen in den staatlichen und gesellschaftlichen Strukturen, die sich auch erheblich im persönlichen Leben der Menschen,

bis zu den Arbeitsplätzen auswirkten. Mir wurde klar, dass wir die Probleme nicht allein lösen konnten, sondern nur in einem geeinten Deutschland, obwohl mir der Weg dahin zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar war. Es setzte sich auch bei vielen die Erkenntnis durch, dass damit auch der Beitritt zur Europäischen Union und zur NATO verbunden sein sollte. Mit der Rede von Helmut Kohl am 20. Februar 1990 wurde uns der Weg zu diesen Zielen eröffnet. Ich persönlich sah seit diesem Tag meine politische Zukunft in der CDU der Bundesrepublik Deutschland.

Wie wichtig es ist, zu einem starken Heimatland zu gehören, das Freiheit und Demokratie vertritt sowie Mitglied der EU und der NATO ist, wurde noch nie so deutlich wie jetzt, nach dem Überfall Russlands auf die Ukraine.



Das ehemalige Stasigefängnis in der Andreasstraße. Heute beherbergt es eine Gedenk- und Bildungsstätte und das Büro der Konrad-Adenauer-Stiftung in Thüringen.

Johanna Arenhövel



Johanna Arenhövel schloss sich 1989 dem Demokratischen Aufbruch an und organisierte die erste freie Volkskammerwahl und die Kommunalwahlen 1990 mit. Im Herbst 1990 zog sie für den Erfurter Norden in den Thüringer Landtag ein, dem sie bis 2004 angehörte. Zuletzt hatte sie das Amt der Thüringer Gleichstellungsbeauftragten inne.

Meine Erinnerungen an Bundeskanzler Helmut Kohl

Meine Erinnerungen an das große Ereignis sind vielfältig und untrennbar mit den Ereignissen des Herbstes 1989 verbunden. Damals kannte ich niemanden, der auch nur in Ansätzen an die Deutsche Einheit geglaubt hätte. Wir wussten ja, wie stark die militärische Macht des Ostblocks war und auch, dass die Bereitschaft hoch war, diese militärischen Mittel gegen Andersdenkende einzusetzen. Auch meine ganz persönlichen Erfahrungen haben gezeigt, dass in der SED-Diktatur nur die Meinung der einen Partei mit der „führenden Rolle“ zu gelten hatte. So brachte mir das Aufbegehren und die Forderung nach Demokratie 1971 gemeinsam mit anderen Kommilitoninnen die politische Zwangsexmatrikulation und die Androhung von Gefängnis ein. Dieser schmerzhaft Einschnitt hat mich spüren lassen, was es bedeutet, wenn man nicht konform mit dem Sozialismus geht, wenn man es wagt, gegen eine Diktatur aufzubegehren.

Nach der offensichtlich gefälschten Kommunalwahl im Mai 1989 begann es in der DDR unruhig zu werden. Das Neue Forum, der Demokratische Aufbruch und andere, oppositionelle Gruppen bildeten sich. Nach dem Öffnen des Eisernen Vorhangs in Ungarn begann eine noch nie dagewesene Ausreisewelle. Die Menschen gingen, mit Kerzen in den Händen, gegen das Regime auf die Straße, immer begleitet von zahlreichen Ängsten. Eine Veranstaltung in der Kaufmannskirche wurde von der Polizei umstellt, es konnte jederzeit, auch bei den Demonstrationen auf dem Erfurter Domplatz, zu einer Eskalation kommen. Zu diesem Zeitpunkt gehörte ich einer Vorbereitungsgruppe – maßgeblich geleitet von Vertreterinnen und Vertretern der evangelischen Kirche –, die sich um die Vorbereitung der Demonstrationen kümmerte, an. Ordnungskräfte wurden

Unsere Familie, mein Mann, meine beiden größeren Kinder und ich, sind dem Demokratischen Aufbruch beigetreten, der auch in der „Allianz für Deutschland“, einem Bündnis aus CDU, DSU und DA, eine Rolle spielte.

geschult und strategisch eingesetzt, denn es sollte – bei allen aufkommenden Emotionen – friedlich bleiben, das war unser erklärtes Ziel. Und in der Arbeitsgruppe „Friedensfragen“ befassten wir uns intensiv mit der politischen Lage. Dabei bewegte uns vor allem die Frage, wie es nun weitergehen sollte.

Unsere Familie, mein Mann, meine beiden größeren Kinder und ich, sind dem Demokratischen Aufbruch beigetreten, der auch in der „Allianz für Deutschland“, einem Bündnis aus CDU, DSU und DA, eine Rolle

spielte. Ich war Mitglied im Landesvorstand und ließ mich von meiner beruflichen Arbeit freistellen, um die nun anstehenden, freien Wahlen mit vorzubereiten. Das war eine spannende, ausgefüllte Zeit mit vielen neuen Begegnungen zwischen Ost und West. Helmut Kohl haben wir als einen großen Bundeskanzler wahrgenommen, der stets an der Einheit Deutschlands festgehalten hat. Und es war ein bewegendes, aufwühlendes und unvergessliches Ereignis, als er auf dem überfüllten Domplatz von der Freiheit, von den Möglichkeiten einer selbstbestimmten Lebensführung sprach, die nun für uns möglich werden sollten. Die Menschen haben ihm begeistert zugejubelt und die Fahnen geschwenkt, dieses denkwürdige Datum des 20. Februar 1990 wird vielen in meiner Generation lebhaft in Erinnerung bleiben.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch erwähnen, dass ich mit Helmut Kohl noch eine ganz besondere Begegnung hatte. In meiner damaligen

Johanna Arenhövel
(40)
verheiratet
Mutter von vier Kindern



CDU

Land Thüringen

Arbeitskreis „Demokratischer Aufbruch“

- Eine Frau für alle Frauen
- Eine Frau für die Zukunft Thüringens
- Eine Frau für eine sichere Sozialpolitik
- Eine Frau für eine solide Perspektive aller Menschen in Thüringen

Johanna Arenhövel auf einem Plakat zur Landtagswahl 1990.



*Wahlkundgebung der CDU mit Helmut Kohl am
22. September 1990 auf dem Theaterplatz in Weimar.*

Eigenschaft als stellvertretende Fraktionsvorsitzende der CDU-Landtagsfraktion – in den 1990er-Jahren – durfte ich Ministerpräsident Dr. Bernhard Vogel bei einem Treffen in einem kleineren Rahmen begleiten. Dabei kam es zu einem sehr persönlichen Austausch, bei dem auch der Erfurter Oberbürgermeister Manfred O. Ruge dabei war. Wir sprachen über die politischen Entwicklungen und darüber, wie es in vielen Punkten bei der zu leistenden Aufbauarbeit weitergehen sollte. Plötzlich wendete sich das Gespräch und es ging auf einmal um die Themen Krieg und Frieden. Dabei wurde der

Bundeskanzler auf einmal sehr ernst und er erzählte, wie schmerzhaft es für ihn und seine Familie war, den Zweiten Weltkrieg miterleben zu müssen. Dabei spürte man den festen Willen Helmut Kohls, seine ganze Kraft für den Frieden einzusetzen, denn das war ihm offensichtlich das wichtigste politische Ziel überhaupt. Seine Freundschaft mit Frankreich, der Bau am europäischen Haus, die Einführung einer europäischen Währung – das alles waren für ihn wichtige Bausteine, um in Europa und in der Welt den Frieden zu sichern.

Gerade jetzt, in der aktuellen Situation, mit der Schreckensherrschaft des russischen Diktators, frage ich mich manchmal, was Helmut Kohl wohl dazu sagen würde. Hätte er auch so zögerlich reagiert wie die aktuelle Bundesregierung (...)?

Gerade jetzt, in der aktuellen Situation, mit der Schreckensherrschaft des russischen Diktators, frage ich mich manchmal, was Helmut Kohl wohl dazu sagen würde. Hätte er auch so zögerlich reagiert wie die aktuelle Bundesregierung oder hätte er vielleicht schon viel eher das Bedrohungspotenzial erkannt? Helmut Kohl war Historiker, was ihm sicher die Kraft gegeben hat, an wichtigen Zielen festzuhalten und die Chancen zu ergreifen, wenn sie sich ergeben haben. Niemals sonst wäre es zu einem Zwei-plus-Vier-Vertrag gekommen, mit dem die Deutsche Einheit besiegelt werden konnte. Insofern ist Helmut Kohl für uns alle ein Vorbild. Die freiheitliche Demokratie ist für uns ein hoher Wert, für den es sich zu arbeiten und zu kämpfen lohnt. Helmut Kohl kann uns die Kraft geben, den Menschen in der Ukraine beizustehen und alles dafür zu tun, damit der schreckliche Krieg sobald wie möglich beendet werden kann.

Marion Walsmann MdEP



Marion Walsmann war als studierte Juristin nach der Wiedervereinigung 14 Jahre in leitenden Funktionen im Thüringer Justizministerium tätig, dessen Aufbau sie maßgeblich vorantrieb. In den Landtag wurde sie 2004 direkt gewählt. Im Jahr 2008 erfolgte die Ernennung zur Justizministerin des Freistaats Thüringen. Hierauf folgten weitere Stationen als Finanzministerin sowie Chefin der Staatskanzlei. Über 25 Jahre führte sie die CDU Erfurt als Kreisvorsitzende an. Im Jahr 2019 gelang ihr die Wahl als einzige Thüringer Abgeordnete in das Europäische Parlament.

Helmut Kohl – Architekt und Baumeister der Europäischen Union und Kanzler der deutschen Einheit

Ich habe Helmut Kohl erstmals am 20. Februar 1990 erlebt. Es war bei einem unvergesslichen historischen Ereignis: Als damaliger Bundeskanzler sprach Kohl vor den ersten freien Wahlen vor etwa 100.000 begeisterten Menschen auf dem Erfurter Domplatz. Der Ort hatte Symbolcharakter. Schließlich waren die Kirchen der Motor der Friedlichen Revolution, die schon weit vor 1989 in Erfurt mit den Donnerstagsgebeten begonnen hatte und sich 1989 mit den Montagsbeten in vielen Kirchen der DDR fortgesetzt hatte.

Helmut Kohls Botschaft löste Jubelstürme aus: sein klares Ja zur Sozialen Marktwirtschaft, sein Versprechen, dass „die Menschen frei über ihr Leben entscheiden“ und in einem „blühenden Gemeinwesen“ leben sollten. Sprechchöre, Hunderte Deutschlandfahnen und Transparente verkündeten die Forderung nach Wiedervereinigung und demokratischen freien Wahlen. Das war für mich, für Deutschland und Europa ein historischer Tag.

Dieses Jahr begehen wir Helmut Kohls fünften Todestag. Zugleich erinnern wir 2022 an 30 Jahre Maastricht-Vertrag, der die frühere Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) in die Europäische Union (EU) transferiert hat. Hierfür hat sich Helmut Kohl vehement eingesetzt. Am 20. Februar 2022 wurde auf Antrag der CDU-Fraktion im Erfurter Stadtrat als Ehrung für den Kanzler der Einheit am Petersberg ganz in der Nähe des Domplatzes die „Helmut-Kohl-Straße“ freigegeben.

Kohl hat alles dafür getan, dass die deutsche Einheit in Frieden und Freiheit kein Traum geblieben ist. Er ist als Kanzler der Einheit in die Geschichte eingegangen. Unter seiner politischen Führung wurde

innerdeutsch und mit den vier Alliierten die Frage der deutschen Wiedervereinigung 1989/90 in den Zwei-plus-Vier-Gesprächen erfolgreich verhandelt. Für seine Verdienste um die Deutsche Einheit wurde ihm 2005 der Point-Alpha-Preis verliehen.

Der Fall der Mauer 1989 war zugleich das Ende des Eisernen Vorhangs in Europa. Das war eine Sternstunde für ein geeintes Europa. Die Friedliche Revolution, die Deutsche Einheit und die Erweiterung der EU waren bisher für mich die schönsten Momente in meinem politischen Leben.

Am 9. November 2019, dem 30-jährigen Jubiläum des Mauerfalls, habe ich anlässlich dieses Tages gemeinsam mit Michael Meinung die Initiative ergriffen und eine von mir gesponserte Gedenktafel an der Lorenzkirche in der Nähe des Angers angebracht, um an dieses wichtige Ereignis zu erinnern, das mit den Friedensgebeten in Erfurt seinen Anfang nahm.

Vorsitzender, Vordenker und Wegbereiter

Die fünf neuen ostdeutschen Landesverbände traten beim Vereinigungsparteitag damals der CDU Deutschlands bei. Helmut Kohl wurde auf dem Vereinigungsparteitag mit der überwältigenden Mehrheit von 98,5 Prozent der Stimmen zum Bundesvorsitzenden der gesamtdeutschen CDU gewählt. Damals wurde ich in den Bundesvorstand der CDU Deutschlands gewählt, wo ich sehr bewusst den politischen Weg unseres Freistaates Thüringen mitgestaltet habe. Dies war der Beginn einer äußerst produktiven und von gegenseitigem Respekt



Marion Walsmann (2. v. l.) mit Helmut Kohl (r.) und den späteren Thüringer Ministerpräsidenten Josef Duchač (u. l.) und Christine Lieberknecht (1. v. l.) beim Einigungsparteitag der CDU Deutschlands im Oktober 1990.



Marion Walsmann MdB vor der von ihr gesponserten Gedenktafel an der Erfurter Lorenzkirche, angebracht in der Nähe des Angers.

geprägten Zusammenarbeit. Im Manifest zur Vereinigung hieß es dazu: „Die CDU hat bewiesen, dass sie in Zeiten des Wandels und des Aufbruchs die Partei für historische Weichenstellung ist.“

Als Kanzler der Einheit ist Helmut Kohl zur „Säkurgestalt der deutschen Nationalgeschichte geworden“, so der Historiker und Kohl-Biograf

Hans-Peter Schwarz. Kohl hat als Bundeskanzler nach dem Mauerfall am 9. November 1989 die Gunst der Stunde genutzt. Er hat sich hier als Macher, nicht als Zauderer erwiesen. Wegweisend für die Wiedervereinigung war Helmut Kohls „10-Punkte-Programm zur Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas“. Mit seinem Argument, ein starkes Deutschland werde immer ein föderales Deutschland der Regionen im Verbund mit seinen europäischen Nachbarn sein, hat Helmut Kohl das Misstrauen einiger europäischer Nachbarn wie England, Frankreich, aber auch der USA und Russland gegenüber der deutschen Einheit überwunden. Am 10. Februar 1990 hat er beim Treffen mit Michail Gorbatschow die Zustimmung der Sowjetunion zur Wiedervereinigung erreicht.

Kohl hat als Historiker und Staatsmann die deutsche Frage stets im europäischen Kontext gesehen. Für ihn war das Friedensobjekt Europa nicht nur Sache des Verstandes, sondern Herzensangelegenheit.

Vater des Euro und Kanzler der Einheit

Kohl hat als Historiker und Staatsmann die deutsche Frage stets im europäischen Kontext gesehen. Für ihn war das Friedensobjekt Europa nicht nur Sache des Verstandes, sondern Herzensangelegenheit. „Die deutsche Einheit und die europäische Einigung sind zwei Seiten ein und derselben Medaille“ – dies war das häufig zitierte Credo von Helmut Kohl. Als Kanzler der Einheit, Wegbereiter der Europäischen Union und Vater des Euro (gemeinsam mit Theo Waigel) ist Kohl in die Geschichtsbücher eingegangen. Als Kanzler der Einheit, als leidenschaftlicher Europäer mit einer Vision eines freien und vereinigten Europas, als Architekt und Baumeister der

Als Europaabgeordnete werde ich alles in meinen Möglichkeiten Stehende dafür tun, dass die Werte des Westens, Demokratie, Rechtsstaat, Freiheit und Menschenrechte nicht untergehen.

Europäischen Union zählt er zu den herausragenden politischen Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts. Unvergessen ist bis heute die historische Geste vom 22. September 1984: Helmut Kohl und François Mitterand reichen sich minutenlang die Hände über den Gräbern von Verdun. Die deutsch-französische Freundschaft, bis heute die Triebfeder der EU, war symbolisch besiegelt. Aus seit Jahrhunderten bestehenden Erbfeinden wurden Freunde.

Mit dem Namen Helmut Kohl sind weltgeschichtliche Veränderungen verbunden: der NATO-Doppelbeschluss, der Aufbau der Europäischen Union, der Fall der Mauer in Deutschland und des Eisernen Vorhangs in Europa, die Währungsumstellung von der D-Mark zum Euro, zur Europäischen Währungsunion. Ohne Helmut Kohl gäbe es keinen Euro.

Kohl hat deutsche und europäische Geschichte geschrieben. Neben Jean Monnet und Jacques Delors ist er zum Ehrenbürger Europas ernannt worden. Diese höchste Ehre wurde bislang niemand anderem zuteil. Helmut Kohl hat sich für den Aufbau und Ausbau des Europäischen Binnenmarktes, für eine gemeinsame europäische Außenpolitik und für eine europäische Abstimmung in sicherheitspolitischen Fragen eingesetzt. Sein Ziel war es zeit lebens, die Unabhängigkeit Europas zu wahren und dessen Sicherheit zu stärken.

„Ich habe nie aufgehört, an Europa zu glauben. Ich war immer ein überzeugter Europäer.“ Dies war Helmut Kohls politisches Glaubensbekenntnis, gerichtet an die Nachgeborenen in einer Zeit, in der Europa um seine Gestalt und Zukunft ringt. In einer Zeit neuer Herausforderungen. In einer Welt der Globalisierung und Digitalisierung. Und in einer Zeit, in der sich die weltpolitische Machttektonik zwischen den Machtzentren USA-China-Russland und EU dramatisch verschiebt. In einer Zeit, in der angesichts der bröckelnden Werte des Westens der renommierte Historiker Heinrich August Winkler die kritische Frage in seinem gleichnamigen Buchtitel stellt: „Zerbricht der Westen?“

Als Europaabgeordnete werde ich alles in meinen Möglichkeiten Stehende dafür tun, dass die Werte des Westens, Demokratie, Rechtsstaat, Freiheit und Menschenrechte nicht untergehen. Putins Angriffskrieg gegen die Ukraine ist ein Krieg gegen den Westen, gegen dessen Werte. Die EU-Länder müssen sich von der Energieabhängigkeit von Russland und der Exportabhängigkeit von China lösen. Immerhin haben die Klimakrise, die Corona-Pandemie und Putins Aggression in der Ukraine einen Zusammenhalt innerhalb der EU und NATO wie nie zuvor bewirkt. Mehr denn je wird die EU künftig als Friedensunion und als Garant innerer und äußerer Sicherheit gefragt sein. Die EU muss Weltmacht der Demokratie bleiben.

Andreas Huck



Andreas Huck hat mehr als sein halbes Leben in der Erfurter Kommunalpolitik verbracht, ist 1984 in die Ost-CDU eingetreten und war nach der Wende von Anbeginn an Erfurter Stadtratsmitglied. Er war CDU-Kreisgeschäftsführer, war Fraktionsgeschäftsführer und hat die Umwälzungen in seiner Partei und seiner Heimatstadt Erfurt hautnah miterlebt.

Interview

„Ich bin ein Fan von Helmut Kohl“

Herr Huck, Sie sind in der DDR groß geworden und waren in der Ost-CDU politisch aktiv. Welches Bild hatten Sie von Helmut Kohl als die Mauer noch stand?

Ich kannte Helmut Kohl nur aus Funk und Fernsehen. Schon als ich sieben, acht Jahre alt war, habe ich gerne die Debatten im Bundestag verfolgt. Herbert Wehner, Franz Josef Strauß und eben Helmut Kohl haben mich mit ihrer Wortgewandtheit immer begeistert. Wenn Sie demgegenüber einmal einen Blick in die DDR-Volkskammer warfen, war selbst mir als Kind klar, dass sich dort keiner traute, etwas anderes zu sagen. Vielleicht ist bei mir so der Wunsch nach einer wirklichen lebendigen Demokratie entstanden. Im Bundestag hatten die Politikerinnen und Politiker klare Meinungen, für die sie eingetreten sind und gestritten haben. Eine solche CDU wäre auch meine Partei gewesen, hätte es sie im Osten gegeben.

Und als Sie Helmut Kohl dann in natura begegneten – wie war das?

Es gibt da eine ganz lustige Begebenheit. Es war auf einem großen Parteitag in Dresden und alles, was zum damaligen Zeitpunkt in der CDU Rang und Namen hatte, war anwesend. Ich gehörte zum Fußvolk und ich wollte ein Forum besuchen, in welchem es um die Aufarbeitung der Geschichte der DDR und der CDU ging. Das Thema hat mich natürlich sehr interessiert. Kurt Biedenkopf, der sächsische Ministerpräsident, hatte die Leitung. Als ich den Saal betrat, gab es keine Sitzplätze mehr. Das Forum war hoffnungslos überfüllt. Also stellte ich mich in den Türrahmen einer vermeintlich

verschlossenen Tür und verfolgte die interessante Debatte. Mit einem Mal ging die Tür hinter mir auf und Helmut Kohl kam herein. Alle möglichen Leute kamen mit Stühlen angelaufen, auf die er sich setzen sollte, doch er winkte nur dankend ab und stellte sich neben mich in den Türrahmen. Wir verfolgten gemeinsam die leidenschaftliche Debatte um die Lehren aus der Geschichte und den besten Weg für die gemeinsame Zukunft. Es war für mich interessant zu erleben, wie er als Parteivorsitzender auch „nur“ zum Zuhören gekommen war, um einen Eindruck von der Stimmung innerhalb der Partei zu erhalten. Etwas später kam der damalige Fraktionsvorsitzende der Sachsen-CDU mit einem überdimensionierten Aktenkoffer und wollte an uns vorbei das Forum verlassen. Helmut Kohl sprach ihn an und scherzte: „Da habt ihr wohl eure Parteikasse drin?“ Auch Unbeteiligte konnten sich eines Schmunzelns nicht mehr erwehren. Ich hätte niemals mit einem solchen Humor und diesem ungezwungenen Umgang gerechnet. Natürlich blieb auch das Blitzlichtgewitter der Fotografen nicht aus. Am Abend war ich neben Helmut Kohl in allen Nachrichtensendungen zu sehen. Vermutlich war das Bild so ungewöhnlich, dass der Parteivorsitzende zu einem Parteitag stehen musste. Für mich war diese Begegnung ein Zeugnis seiner Bodenständigkeit, die er sich bewahrt hatte.

Der Parteitag in Dresden war 1991 – hatten Sie Helmut Kohl auch hier schon 1990 auf dem Domplatz in Erfurt im Wahlkampf erlebt?

Ja, da war ich natürlich auch. Die Erfurter Veranstaltung am 20. Februar 1990 auf dem Erfurter Domplatz war ein klares Bekenntnis zur Deutschen Einheit. Mich hat das begeistert. Kohl hat über die soziale Marktwirtschaft gesprochen und darüber, dass jeder Mensch sich frei entscheiden können müsse. Das waren wichtige Botschaften, wenn man aus einer Diktatur kommt, in welcher der Staat allmächtig war. Überall wurden Deutschlandfahnen geschwungen. Es waren etwa 100.000 Menschen gekommen, um ihn zu hören.

Ich hatte damals so ein klares Bekenntnis zur Deutschen Einheit auch von anderen Parteien erwartet – übrigens auch von der SPD – die waren sich aber sehr uneins. Lafontaine als Parteivorsitzender der SPD wollte das alles auf die lange Bank schieben. Der, der weiterhin in der SPD für die Einheit plädierte, war Willy Brandt – aber er schien sehr allein dazustehen. Helmut Kohl war der Politiker, der diesen kleinen unwiederbringlichen Augenblick der Geschichte erkannt hat und die Chance zur Deutschen Einheit ergriffen hat. Deshalb war ich umso mehr froh, als dann zur Wahl in die erste und zugleich letzte frei gewählte Volkskammer der DDR am 18. März 1990 die „Allianz für Deutschland“ mit DA, DSU und CDU das Vertrauen der Bevölkerung mit großer Mehrheit gewonnen hatte.

Mit einem Mal ging die Tür hinter mir auf und Helmut Kohl kam herein. Alle möglichen Leute kamen mit Stühlen angelaufen, auf die er sich setzen sollte, doch er winkte nur dankend ab und stellte sich neben mich in den Türrahmen.



*Helmut Kohl auf dem Domplatz in Erfurt am 20. Februar 1990.
Im Hintergrund das Andreasviertel.*

Und dann gab es ja noch das Versprechen der „blühenden Landschaften“. Zunächst sah das aber gar nicht danach aus ...

... da haben Sie recht. Auch in der DDR konnte sich kaum jemand vorstellen, in welchem desolaten Zustand sich die gesamte Planwirtschaft befand. Ich bin froh, dass durch die CDU die Weichen gestellt wurden, die Wirtschaft in den ostdeutschen Bundesländern nach den Gesetzen der Marktwirtschaft auszurichten. In diesem Zusammenhang sind auch Fehler passiert und sicher nicht wenige. Auch die heutigen Kritikerinnen und Kritiker sollten niemals vergessen, dass es keine Blaupause gab,

die Planwirtschaft der „Diktatur der Arbeiterklasse“ in eine Marktwirtschaft in einer wirklichen Demokratie zu überführen. Man sollte auch nicht den Zeitdruck vergessen, denn für die Menschen stand fest, dass sie ohne hinreichende Perspektive die neuen Bundesländer verlassen würden. Die meisten Menschen sind auch in der DDR gern und fleißig arbeiten gegangen. Helmut Kohl wusste das und er wusste auch, dass das marode System der Planwirtschaft die Menschen um

die Früchte ihrer Arbeit betrogen hatte. Für diese Feststellung hat er auf dem Erfurter Domplatz großen Applaus bekommen. Aber schauen Sie sich heute den Osten an. Wer die von Helmut Kohl versprochenen blühenden Landschaften nicht sieht, der will sie einfach nicht sehen. Die damalige Wirtschaftskraft im Osten war nur falsch eingeschätzt worden – der Weg zum Erfolg dauerte daher wesentlich länger.

Aber schauen Sie sich heute den Osten an. Wer die von Helmut Kohl versprochenen blühenden Landschaften nicht sieht, der will sie einfach nicht sehen.

Mit Helmut Kohl verbinden sich aber auch solche Begriffe wie „Parteispendenaffäre“ und „schwarze Kassen“

Natürlich kann man das nicht einfach so wegdiskutieren. Aber das zerstört nicht seine Lebensleistung. Er hat die Einheit ermöglicht, hat dazu beigetragen, dass wir heute frei und in Wohlstand leben können. Jetzt trägt unsere Arbeit die Früchte, um die wir 40 Jahre betrogen worden sind.

Und dass er die Namen der Spender mit ins Grab genommen hat, war richtig?

Ja, denn er hatte den Spendern sein Wort gegeben. Zu viele Politikerinnen und Politiker ändern ihre Aussagen mit der allgemeinen Wetterlage. Er hat versprochen, diese Namen für sich zu behalten und an diese Zusage hat er sich bis an sein Lebensende gebunden gefühlt. Dass nach Helmut Kohl in Erfurt eine Straße benannt werden soll, das war längst überfällig. Er war der richtige Kanzler zur rechten Zeit. Ich war und bin ein Fan von Helmut Kohl.

Die Fragen stellte Matthias Gehler.

Michael Panse



Michael Panse wurde im Dezember 1989 Mitglied des Demokratischen Aufbruchs. Zur Kommunalwahl 1990 kandidierte er erstmals für den Stadtrat und trat der CDU bei. Er blieb auch nach der Wende politisch engagiert, zwischenzeitlich als Landtagsabgeordneter. Bis heute gehört er dem Erfurter Stadtrat an, dem er seit 2019 vorsteht.

Erinnerungen an den Kanzler der Einheit

Helmut Kohl war eine beeindruckende Persönlichkeit und dies im wahrsten Sinne des Wortes. Darüber hinaus hat er mich und meine politisches Engagement stark geprägt. Durch ihn habe ich begonnen, mich 1990 in der CDU zu engagieren. Dies hat viel mit seiner Domplatzrede zu tun. Wenn heute, 32 Jahre nach der Wende, über die wichtigen Reden und Signale auf dem Weg zur Deutschen Einheit gesprochen wird, ist immer wieder neben Dresden, Leipzig und Berlin auch Erfurt dabei.

Am 20. Februar 1990 war der Erfurter Domplatz voller Menschen. Offizielle Schätzungen sprechen von 100.000 bis 150.000 Menschen, die gekommen waren, um den Bundeskanzler der Bundesrepublik zu sehen und zu hören. Im Rahmen des Wahlkampfes zur ersten freien und zugleich letzten Volkskammerwahl war Helmut Kohl gekommen, um die Allianz für Deutschland und ihre drei Spitzenkandidaten der CDU, des Demokratischen Aufbruchs und der DSU zu unterstützen. Ich war damals 23 Jahre alt, mein erster Sohn gerade erst einen Monat. Seit einigen Wochen war ich Mitglied beim Demokratischen Aufbruch und stand mitten unter den Menschen.

Der wesentliche Grund auf den Domplatz zu gehen, war aber nicht die Auftaktveranstaltung der Allianz für Deutschland zur Volkskammerwahl. Hingegangen bin ich, weil ich den Mann sehen und hören wollte, den ich bis dahin nur aus dem Fernsehen kannte. Ich wollte hören, was er den Menschen in der DDR zu sagen hatte und wie der Weg zur Deutschen Einheit aussehen könnte. Helmut Kohl hat in seiner unnachahmlichen Art genau diese Erwartungen erfüllt. Das berühmte Zitat der „blühenden Landschaften“ ist dort gefallen und die

Menschen haben ihm zugejubelt, wie ich es danach nie wieder bei einer politischen Veranstaltung erlebt habe.

Ein blühendes Gemeinwesen

Die zusammenbrechende Ostwirtschaft schuf damals bei den Menschen in der DDR Unsicherheiten, viele waren schon in den Westen gegangen. Andere waren auf dem Sprung und hatten die Koffer bildlich gesprochen schon gepackt. Es war absehbar, dass große Wanderungsbewegungen von Ost nach West zu großen Verwerfungen führen könnten. Helmut Kohl appellierte auch deshalb an die Menschen, in ihrer Heimat zu bleiben und gemeinsam ein blühendes Gemeinwesen zu schaffen. Es war damals eine große Herausforderung, den Menschen Hoffnung zu geben – aber dies gelang Helmut Kohl. Er hat am 20. Februar wörtlich auf dem Domplatz zu den Menschen gesagt:

„Sie, liebe Freunde, sind genauso fleißig, genauso klug, genauso einsatzbereit wie die Menschen in der Bundesrepublik. Ich bin ganz sicher: Wenn Sie frei über Ihr Leben entscheiden können, wenn Sie Ihr persönliches Glück finden können, wenn Sie zum Beispiel mit einer harten D-Mark gutes Geld für Ihre Arbeit bekommen, dann werden auch Thüringen und diese alte Stadt Erfurt – genau wie die Länder und Städte in der Bundesrepublik Deutschland – bald wieder blühende Gemeinwesen sein.“

Bis heute wird ausgehend von dieser Veranstaltung sein Zitat der blühenden Landschaften verzerrt wiedergegeben. Er hat in Erfurt aber keine blühenden Landschaften zugesagt, sondern den



Bundeskanzler Helmut Kohl (m.) und Hannelore Kohl (2. v. l.) bei einem Rundgang durch Erfurt. Im Hintergrund links: Thüringens Ministerpräsident Josef Duchač. Es ist Kohls erster Besuch in den neuen Bundesländern nach der ersten gesamtdeutschen Bundestagswahl vom 2. Dezember 1990.

Menschen gesagt; sie haben die Chance, mit ihrer Hände Arbeit blühende Landschaften zu schaffen.

Ein Händedruck auf Video

Zum Glück gibt es Dokumente, Bilder und Belege von den ersten großen Kundgebungen in Dresden und Berlin. Sogar eine Schallplatte. Zeitschriften und CDs dokumentieren die Wendezeit und wir alle sind letztlich Zeitzeuginnen und Zeitzeugen eines historischen Ereignisses gewesen. Eine Videokassette davon habe ich später von einem Freund bekommen und die Bilder häufig abgespielt. Als sich Helmut Kohl den Weg durch die Menschen bahnte, konnte ich ihm, wie Hunderte Erfurterinnen und Erfurter, die Hand schütteln und diese kurze Szene ist auch auf dem Video. Die Kassette hat vier Jahre später noch einmal für mich eine Rolle gespielt. 1994 hat ein Fernsehteam des Bayerischen Rundfunks eine Dokumentation über die Jugendorganisationen der Parteien und Politikverdrossenheit im Osten gedreht. In einer der Szenen übergebe ich Helmut Kohl auf dem Domplatz eine Kopie des Videos von 1990. Als Wahlkampfverantwortlicher und damaliger JU-Landesvorsitzender durfte ich bei der anschließenden Kundgebung mit auf der Tribüne stehen.

In den späten 1990er-Jahren bin ich ihm häufiger bei Veranstaltungen begegnet. Ich durfte mit ihm bei Wahlkämpfen auf der Bühne stehen und habe ihn auch in Gesprächsrunden der Jungen Union oder gemeinsam mit Bernhard Vogel in Worbis, Suhl und Gera erlebt.

„Sie, liebe Freunde, sind genauso fleißig, genauso klug, genauso einsatzbereit wie die Menschen in der Bundesrepublik. Ich bin ganz sicher: Wenn Sie frei über Ihr Leben entscheiden können, wenn Sie Ihr persönliches Glück finden können, wenn Sie zum Beispiel mit einer harten D-Mark gutes Geld für Ihre Arbeit bekommen, dann werden auch Thüringen und diese alte Stadt Erfurt – genau wie die Länder und Städte in der Bundesrepublik Deutschland – bald wieder blühende Gemeinwesen sein.“

Abendessen im Kanzlerbungalow

Eine Episode aus dieser Zeit ist mir besonders in Erinnerung geblieben, weil sie typisch war für Helmut Kohl. Bei einem Abendessen mit den Landes-

vorsitzenden und dem Bundesvorstand der Jungen Union im Kanzlerbungalow in Bonn stand er zur Begrüßung am Eingang und begrüßte jede Besucherin und jeden Besucher per Handschlag. Er begrüßte nicht nur alle Gäste zu ihrer beziehungsweise seiner Verblüffung namentlich, sondern fragte auch nach der Situation im jeweiligen Bundesland.

Natürlich hatte zuvor sein Büro in der Bundesgeschäftsstelle der Jungen Union neben der Teilnehmerliste und Fotos auch Hintergrundinformationen über die Gäste eingesammelt. Helmut Kohl hatte sich vor dem Abendtermin inten-

siv damit beschäftigt und jeden persönlich angesprochen. In der anschließenden Diskussion hatte er auch detaillierte Zahlen zur damals diskutierten Frauenquote im Heimatkreisverband unserer damaligen stellvertretenden JU-Bundesvorsitzenden parat.

Darüber hinaus war Helmut Kohl auch sehr direkt und geradeheraus. Wenn ihm etwas nicht gefiel oder er sich angegriffen fühlte, hat er es die Betroffenen spüren lassen. Der damalige Bundesvorsitzende der JU hatte die Bundesregierung in einer Pressemitteilung heftig kritisiert (es ging um das Thema

Ladenöffnungszeiten) und in der Bundesgeschäftsstelle kam danach ein Brief aus dem Kanzleramt an. In sehr deutlichen Worten artikulierte Helmut Kohl darin seinen Unmut. Beim nachfolgenden Deutschlandtag der Jungen Union, fehlte nicht nur der Bundeskanzler, es kam auch kein anderes Kabinettsmitglied in offizieller Mission.

Freunde Israels

Im Juni 2001 konnte ich bei einer Veranstaltung im „Waldorf Astoria Hotel“ in New York dabei sein, bei der an die erste Begegnung Adenauers und Ben Gurions an diesem Ort erinnert wurde. Anlässlich des 125. Geburtstags von Adenauer würdigte Helmut Kohl den Beitrag Adenauers zur Verständigung und Versöhnung zwischen Juden und Deutschen. Patrick Adenauer, ein Enkel des ersten deutschen Bundeskanzlers übergab im Rahmen der Festveranstaltung an Alon Ben Gurion, die geschichtsträchtige Fotografie ihrer beiden Großväter. Helmut Kohl war ein überzeugter Europäer, Christdemokrat und immer ein Freund Israels. Im Juni 2005 gab es noch einmal eine große Veranstaltung mit Helmut Kohl und über 10.000 Gästen in Thüringen. Gemeinsam mit George Bush und Michail Gorbatschow erhielt er den Point-Alpha-Preis für seine Verdienste um die Einheit Deutschlands und Europas in Frieden und Freiheit.

Jeder hat seine persönlichen Erinnerungen an den Mann, der die Wiedervereinigung geprägt und gestaltet hat, meine vielen Erinnerungen sind geprägt von Dankbarkeit.

Hingegangen bin ich, weil ich den Mann sehen und hören wollte, den ich bis dahin nur aus dem Fernsehen kannte. Ich wollte hören, was er den Menschen in der DDR zu sagen hatte und wie der Weg zur Deutschen Einheit aussehen könnte.

Sergej Lochthofen



Geboren 1953 in Workuta (Russland) in der Familie eines deutschen Emigranten und Gulag-Häftlings, kam Sergej Lochthofen als Fünfjähriger in die DDR. Bis 1990 war er Nachrichtenredakteur der SED-Zeitung Das Volk. 1990 wurde er in einer geheimen Wahl zum Chefredakteur der in Thüringer Allgemeine umbenannten Zeitung berufen und leitete diese nahezu 20 Jahre.

„Wo bleibt der Kaffee?“ – Begegnungen mit Helmut Kohl

Ich stand auf der Treppe, eine Stufe unterhalb von ihm und fühlte mich nicht ganz wohl dabei. Seine 1,93 Meter waren nicht das Problem. Die hatte ich auch. Aber die Masse an Mensch war einschüchternd. Es hieß, es seien deutlich über 120 Kilogramm. Dagegen war ich nur ein Fliegengewicht. Norbert Blüm hatte mich bei einem launigen Gespräch während eines Redaktionsbesuchs, damals noch im alten Haus am Juri-Gagarin-Ring, vorgewarnt. Kohl sei nicht nur ein Koloss, sondern setze die körperliche Präsenz auch zur Einschüchterung ein. Der langjährige Arbeitsminister wusste, wovon er sprach. Er und Kurt Biedenkopf stritten im Bonner Politbetrieb, wer denn der Alberich in der deutschen Politik sei.

Nun, ich hatte Glück, an dem Tag im März herrschte zwischen Politik und Journalistinnen und Journalisten Frieden.

Der Anlass der Begegnung war in jeder Hinsicht ein entspannter. Auf dem Feld zwischen Erfurt und Alach stand ein in Hunderte-Millionen-Mark gegossenes Monument des Aufbaus Ost: Die neue Druckerei der *Thüringer Allgemeinen*, samt Redaktions- und Verlagsgebäude. Und Helmut Kohl ließ es sich nicht nehmen, bei einer der auflagestärksten Zeitungen des Landes selbst auf den roten Startknopf zu drücken. Auch wenn die Druckmaschinen schon einige Monate liefen. Es war das vierte Jahr der Einheit, und es war Wahlkampf. Das versprach gute Bilder. Gerade hatten wir die Redaktionskonferenz verlassen und waren auf dem Weg nach unten in die Versandhalle, wo die Reden und das Essen auf ein bunt zusammengewürfeltes Publikum, auf Drucker, Verlagsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter, Redaktionsmitglieder, aber auch auf die örtliche Politprominenz warteten.

Die Einladung des Kanzlers in die Mittagskonferenz galt in der Redaktion nicht als unumstritten.

Die Jüngeren waren größtenteils neugierig, einige Ältere schauten grimmig unter ihren zerbeulten Helmen aus Kalter-Kriegs-Zeit hervor und fragten mürrisch: Was will der denn hier?

Aus der geplanten halben Stunde Gespräch wurden anderthalb und gerade jene, die sich vorher abweisend gaben, diskutierten jetzt munter darüber, dass „der“ gar nicht „so“ sei, wie man ihn seit Jahren aus dem Fernsehen kannte.

Das Phänomen, Vorurteile treffen auf Wirklichkeit, kannte ich schon. Kohl konnte, wenn es um einen Termin außerhalb der großen Politik ging, vor allem, wenn keine Kameras auf ihn gerichtet waren, überaus unterhaltsam sein. Da störte es auch nicht, dass das Verlagshaus zu dem die *Thüringer Allgemeine* inzwischen gehörte, nicht gerade zu den „Schwarzen“ im Land zählte. Er wusste es – wie so oft – besser. Einer der Geschäftsführer aus Essen bekannte später, dass er zu den größten Spendern für die „schwarze Kriegskasse“ des CDU-Vorsitzenden zählte. Ein Bekenntnis, das uns als Zeitung die Arbeit nicht gerade leichter machte.

Doch zurück zur Redaktionskonferenz. Schon mit der ersten flapsigen Anmerkung hatte der Kanzler die meisten in der Runde auf seiner Seite: „Wo bleibt der Kaffee? Oder bin ich hier nicht in einer Redaktion?“



Sergej Lochthofen (l.) mit Helmut Kohl (2. v. r.) und Begleitern bei der Einweihung der Druckerei der Thüringer Allgemeinen am 17. März 1994.

Und als die Thermoskanne samt Tasse eiligst herbeigeschafft war, prustete der Mann theatralisch nach dem ersten Schluck: „Der schmeckt ja so scheußlich wie in der FAZ!“

Alles lachte. Das Eis war gebrochen. Der direkte Vergleich mit einem Dick-Schiff des überregionalen Journalismus schmeichelte der Provinz. Mit der wirklichen Qualität des Kaffees, hatte das natürlich nichts zu tun. Der Tisch war ordentlich gedeckt, mit Wasser und Saft aus Thüringen. Nur Cola fehlte. Es war das Lieblingsgetränk seines Vorgängers und wurde mit Kohls Amtsantritt in Bonn von allen Tafeln, an denen er saß und aß, verbannt.

Einen Tag vor dem Treffen hatten wir in der Redaktion einige Zweifel, ob der gewichtige Mann überhaupt in einen Stuhl – einfaches Stahlrohr, gebogen – passe. Ich sah den Kanzler in Gedanken bereits unter dem Tisch. Und daran wollte man nicht schuld sein. Brauchte der Mann also etwas Stabileres?

Für das Zimmer des Chefredakteurs, das bis dahin recht spartanisch eingerichtet war, wurden mit Blick auf den hohen Besuch eilends zwei massive, futuristische Sessel bei „Weinreiter“ – die alten Erfurterinnen und Erfurter wissen noch, wer gemeint ist – angeschafft. Die Idee eines „Kanzlerstuhls“, der irgendwann für einen guten Zweck versteigert wird – später saßen auch Angela Merkel und Helmut Schmidt auf dem schwarzen Leder – war geboren. Doch so ein Monster konnte man schlecht im Konferenzraum platzieren. Ein Anruf bei der legendären Frau Weber im Sekretariat des Kanzleramtes brachte Entwarnung. Die Bürochefin lachte fröhlich auf: Bisher habe ihn jeder Stuhl ausgehalten.

Bei dem ausgiebigen Plausch über die Tücken des Aufbaus Ost erwies sich Kohl als ungewohnt selbstkritisch. Sicher fiel ihm das umso leichter, da vorab vereinbart wurde, dass das Gespräch „unter drei“ läuft. Das heißt im Journalistenjargon: Alles, was in der Runde gesprochen wird, ist vertraulich. Ansonsten gibt es kein Gespräch. In diesen Zeiten hielt man sich in der Regel an derlei altmodische Absprachen. Nur einmal hatte ich gegen den Grundsatz verstoßen. Es war ein Hintergrundgespräch mit Bernhard Vogel, es ging um das Gaunerstück von K & S in Bischofferode. Durch einen Geheimvertrag wurde die lästige Konkurrenz in Thüringen ausgeschaltet. Die weniger konkurrenzfähigen Arbeitsplätze im Westen blieben erhalten. Die Kumpel im Thüringer Kali-Revier verloren ihre Arbeit, es spielte keine Rolle, dass sie besser waren. In einer kleinen Runde im Gästehaus der Landesregierung in der Cyriakstraße, genau dort, wo einst in Vorwendezeiten die Partei- und Bezirksspitze rauschende Trinkgelage feierte, kommentierte Vogel verbittert das Geschehen: Er habe in die kalte Fratze des Kapitalismus geblickt. Für einen bekennenden Nicht-Marxisten eine bemerkenswerte Einsicht.

Auch auf den Verdacht hin, dass ich nie wieder zu einem Hintergrundgespräch eingeladen werde, stand der Satz einen Tag später auf der ersten Seite der *Thüringer Allgemeinen*. Offiziell gab es null Reaktion. Inoffiziell hieß es: In der Staatskanzlei

Ich stand auf der Treppe, eine Stufe unterhalb von ihm und fühlte mich nicht ganz wohl dabei. Seine 1,93 Meter waren nicht das Problem. Die hatte ich auch. Aber die Masse an Mensch war einschüchternd. Es hieß, es seien deutlich über 120 Kilogramm. Dagegen war ich nur ein Fliegengewicht.



Sergej Lochthofen (r.) mit Ministerpräsident Bernhard Vogel (l.) bei der Einweihung der Druckerei der Thüringer Allgemeinen am 17. März 1994.

sei man äußerst verschnupft. Dann zitierte die *Süddeutsche Zeitung* den Satz, natürlich ohne die Quelle zu nennen. Der Autor war des Lobes voll über die klare Sprache des Ministerpräsidenten. Die Atmosphäre in der Staatskanzlei entspannte sich.

Mit Kohl und seinen Ausführungen zur aktuellen Lage im Osten konnte man so nicht verfahren. Es sei denn, man hätte das Gespräch heimlich mitgeschnitten. Doch so verlottert waren damals die Sitten noch nicht. Ich erinnere mich gut an ein Kamingespräch in Bonn auf dem Höhepunkt der Lewinsky-Affäre. Es gab Pfälzer Wein, und der Kanzler war gut in Fahrt. Noch hatte in Bonn niemand etwas von Gendern gehört und Altmännerwitze übelster Sorte waren gang und gäbe. Und so kam das Gespräch über die Ereignisse im Oval Office im Weißen Haus vom Hundertsten aufs Tausendste. Kohl war ernsthaft empört über das dilettantische Verhalten Clintons, das in seinem Satz mündete: „Dabei hatte er sie nicht einmal richtig ...“ Die Herren in der Runde, alles Chefredakteure ostdeutscher Zeitungen, was nicht hieß, dass sie auch wirklich aus dem Osten stammten, wieherten nur so. Der Kanzler setzte nach: „Und deswegen machen die so ein Gewese?“

Ich schaute mich um. Wenn das jemand unbemerkt mitgeschnitten hätte, und die Sache in der *New York Times* landete, dann hätten die US-Amerikaner bestimmt Deutschland wegen Beleidigung des US-Präsidenten den Krieg erklärt. Aber damals landete so etwas nicht auf den Seiten einer Zeitung. Noch hielt der Kodex. Es bedurfte des Umzugs nach Berlin und des Internets, damit niemand mehr sicher sein kann, dass etwas „unter drei“ dort bleibt, wo es ist.

Das entspannte Verhältnis zu Helmut Kohl, frei von Anbiederung, half der Redaktion später sogar bei einer Recherche: Die Thüringer Allgemeine blieb Zeit seines Lebens die einzige Zeitung, die Material aus seiner Stasi-Akte veröffentlichen konnte.

Nun hatten wir die Runde verlassen, jetzt stand Kohl auf der Treppe, eine Stufe über mir und schaute in die Ferne, in der nur er etwas zu erkennen vermochte.

Es sei doch bemerkenswert, so der Kanzler, dass wir hier beide stehen würden, er mit seiner Geschichte, und ich mit meiner, die so gänzlich anders war. Sein Büro hatte ihn vor dem Termin in Erfurt offensichtlich gut gebrieft, so wusste er, dass ich in der ungekrönten Hauptstadt des Gulags in der Familie eines politischen Gefangenen geboren war.

„Mein Lehrer hat auch Workuta überlebt“, meinte er nachdenklich.

„Ich kann nur ahnen, wie es Ihnen und Ihren Eltern ergangen ist. Mein Lehrer hat mich ermuntert, in die Politik zu gehen. Auch damit niemand mehr nach Workuta verschleppt wird.“ So emotional habe ich ihn nur selten erlebt.

Er hat sich zwar später wiederholt bei Bernhard Vogel über mich beschwert, vor allem, wenn eines der im Kanzleramt veranstalteten Kamingespräche für ihn ungemütlich wurde. Das hieß dann: „Deiner hat wieder das große Wort geführt!“ Aber Widerspruch auf dieser Ebene machte ihm offensichtlich auch Spaß. So kam die Einladung nach Bonn mit regelmäßiger Sicherheit. Der Aufbau des Tages war immer der Gleiche: Frühstück der Chefredakteursrunde um 8 Uhr im Hotel „Bristol“ oder „Maritim“. Und während die Herren verkatert kauten, man reiste am Abend zuvor an und spielte bis

in den Morgen hinein Skat, wurden sie von einem der weniger wichtigen Minister aus dem Kabinett unterhalten. In der Regel war es sogar eine Ministerin. Jemand, der sich am wenigsten gegen einen solch unchristlich frühen Termin hätte wehren können. Oft fiel die Wahl auf Angela Merkel. Mir tat sie Leid. Die meisten in der Runde taten nicht einmal so, als hörten sie zu. Man hielt die Frau für eine vorübergehende Erscheinung. Wie man sich täuschen kann.

Im Laufe des Tages steigerte es sich von Ressort zu Ressort. Wirtschaft oder Finanzen waren für den Mittag reserviert. Am Nachmittag hatte des Kanzlers „Lieblings-Sozi“ Wolfgang Thierse seinen Auftritt. Ein Oppositioneller musste dabei sein, sonst wäre es wohl auch eine reine Wahlkampfveranstaltung auf Kosten des Steuerzahlers geworden. So gegen 17 Uhr traf man im Kanzleramt ein und wartete im kleinen Konferenzraum mit Blick auf ein großflächiges Gemälde von Ludwig Kirchner, das eine Gruppe Bergbauern zeigte, auf „ihn“. Es gab keine Tagesordnung. Je nach aktueller Lage, meistens aber auch nur nach Lust und Laune wechselte das Gespräch von einem Thema zum anderen. Ein vergleichbares Treffen der Chefredakteure-West gab es nicht. Die meisten von ihnen hielt Kohl nicht mehr für resozialisierbar. Da hatte er im Bezug auf die Chefetagen im Osten noch Hoffnung. Und in der Tat, als er vier Jahre später zum letzten Gefecht blies, versuchte ein Chefredakteur aus Brandenburg durch Anrufe in mehreren Redaktionen eine Art Pro-Kohl-Kampagne zu initiieren. Die Niederlage konnte er nicht abwenden. Übrigens: Der Mann war kein gebürtiger Ostdeutscher.

Das Einweihungsfest in Bindersleben nahm alsbald nach unserem Gespräch auf der Treppe ihren Lauf. Es gab deftige Thüringer Küche. Ganz nach dem Geschmack des Kanzlers. Der aus Bonn mitangereiste engste Mitarbeiter, Andreas Fritzenkötter, alias „Fritzi“, bat nur darum, den Kanzler nicht beim Essen zu fotografieren.

Das entspannte Verhältnis zu Helmut Kohl, frei von Anbiederung, half der Redaktion später sogar bei einer Recherche: Die *Thüringer Allgemeine* blieb Zeit seines Lebens die einzige Zeitung, die Material aus seiner Stasi-Akte veröffentlichen konnte. Es ging um seinen privaten Besuch in der DDR, Ende der 1980er-Jahre. Der führte ihn über Gotha, wo er sich in einer Schlange an einer Eisdiele anstellte, nach Erfurt, wo er im Dom mit Studenten des Priesterseminars eine ganze Stunde über die Lage in Europa sprach, und schließlich ging es nach Weimar, wo der Tag in Thüringen an der Bar im „Elephant“, umringt von unauffällig-auffälligen Herren, beendet wurde.

Geschichte passiert manchmal nebenbei. Es war eine spannende Zeit.

Lilli Fischer



Lilli Fischer ist 2000 in Weimar geboren, ihr gesamtes Leben hat sie jedoch in Erfurt verbracht. Sie studiert an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Im Mai 2019 wurde sie als jüngste Stadträtin in den Erfurter Stadtrat gewählt und vertritt dort als stellvertretende Fraktionsvorsitzende und jugendpolitische Sprecherin die Themen ihrer Generation.

Der Wunsch nach Freiheit und Demokratie – Ein Blick der jungen Generation auf Vorbilder mit Charisma

Ich musste 13 oder 14 Jahre alt werden, um erstmals wirklich etwas von den Zeiten der DDR zu hören. Von knappen Lebensmitteln und der Tatsache, dass nicht jedes Produkt in der ehemaligen DDR verfügbar war, das wusste ich. Ich hatte mit elf Jahren ein Abonnement der Zeitschrift *Bravo* bekommen und damals erzählten mir meine Mama und ihre besten Freundinnen, wie zu ihrer Jugendzeit *Bravo*-Poster auf dem Pausenhof verkauft wurden. Nicht jeder hatte Familie im Westen und nicht jeder kam an eine solche Zeitschrift heran. Die erste Jeans? Luxus. Der Trabant? Auch! Ich hörte davon, wie meine Mutter das erste Mal mit meiner Oma, die Köchin war, Kiwi probierte – und wie sie versuchten, ein geschmacklich vergleichbares Produkt in den Kopf zu bekommen. Ich hörte von den Sommern an der Ostsee, in Sellin beispielsweise oder in Prerow.

Als ich 13 oder 14 Jahre alt war, hörte ich jedoch das erste Mal etwas vom „System“. Davon, wie es klickte, wenn sich jemand in das Telefon reingehängt hatte, um mitzuhören. Von aufgerissenen oder aufgeschnittenen Paketen der Westverwandtschaft. Von Inoffiziellen Mitarbeitern der Staatssicherheit im direkten Umfeld, die in Sitzungen lauschten, bei Treffen das Gesagte später niederschrieben. Ich hörte erstmals von Aufständen und davon, wie sich junge Leute in Schulen aufmachten und Flugblätter verteilten. Ich erfuhr von den Montagsdemonstrationen und davon, was für ein Gefühl es sein musste, an einem dieser Montage in einer großen Stadt, beispielsweise in Leipzig, ein Teil der Menge zu sein, die friedlich demonstrierte. Bei einem Besuch in der Gedenkstätte Hohenschönhausen wurde mir erstmals das Unrecht des SED-Regimes richtig vor Augen geführt. Die Führung hatte ein Zeitzeuge, ein

Er hat dadurch auch die Geschichte meiner Familie geprägt (...). Mein Vater ist seinetwegen in die CDU eingetreten, um gemeinsam für ein neues, geeintes Deutschland voranzugehen und den Osten aufzuschwingen.

ehemaliger Inhaftierter, gemacht. Als wir als Gruppe vor der Gummizelle im Gebäudekomplex standen, berichtete er mit gebrochener Stimme von seiner Zeit dort. Das war bewegend, erschreckend und unvorstellbar.

Ich musste 16 Jahre alt werden, um zu erfahren, dass der größte Traum der besten Freundin meiner Mutter bereits in Erfüllung gegangen war: Freiheit. Sie hatte sich Freiheit gewünscht. Vor allem die Freiheit, in Europa herumzureisen, Städte zu sehen, Menschen kennen und Kultu-

ren lieben zu lernen. Sie erzählte mir von ihrem früheren Wunsch, irgendwann einmal alle europäischen Hauptstädte gesehen zu haben. Heute ist sie ganz nah dran, sich selbst diesen Wunsch erfüllt zu haben. Ein Wunsch, der zu Zeiten der DDR kaum denkbar und vor allem nicht umsetzbar gewesen wäre.

Kanzler der Einheit

Helmut Kohl ist als Kanzler der Einheit derjenige gewesen, der diesen Traum Wirklichkeit werden ließ und Wünsche greifbar machte. Der Fall der Mauer war eine Traumerfüllung für viele Ostdeutsche. Der Beginn eines neuen Aufstiegsversprechens und die Eröffnung neuer Möglichkeiten für Generationen. Nicht wenigen Jugendlichen beispielsweise wurde durch den Fall der Mauer die Chance gegeben zu studieren, was sie noch zu Zeiten der SED-Regierung aufgrund der Eltern oder politischer Einstellungen nicht hätten tun können. Sie lernten neue Gegenden,

neue Geschichten, neue Menschen kennen – sie wurden Teil der Einheit mit einer neuen Zukunft.

Helmut Kohl hat im Zuge des Falls der Mauer eine maßgebliche Rolle für junge Ostdeutsche gespielt. Er war der Kanzler der Einheit und sein Besuch auf dem Erfurter Domplatz am 20. Februar 1990 hat Hunderttausende auf die Straßen getrieben, um ihm nur wenige Monate vor der Einheit zu lauschen. Helmut Kohl hat durch seinen Einsatz für die Einheit Generationen von Menschen neue Wege ermöglicht.

Er hat dadurch auch die Geschichte meiner Familie geprägt, abseits der Möglichkeiten, die er mit seinem Einsatz für den Fall der Mauer geschaffen hatte. Mein Vater ist seinetwegen in die CDU eingetreten, um gemeinsam für ein neues, geeintes Deutschland voranzugehen und den Osten aufzuschwingen. Das Versprechen von den blühenden Landschaften war Antrieb und Hoffnung zugleich. Nicht grundlos hatte die Junge Union 1990 bereits ihren Deutschlandtag in Leipzig durchgeführt, wo sich die Christlich Demokratische Jugend (CDJ) – die Jugendvereinigung der CDU im Osten – dem Bundesverband anschloss. Es war der Startschuss für eine gemeinsame Anstrengung in einem geeinten Deutschland. Die CDU hat die Einheit seit jeher gelebt und lebt sie bis heute.

Kanzlerin aus Ostdeutschland

Die erste Ostdeutsche Kanzlerin war Angela Merkel. Sie ist Sinnbild für das angesprochene neue Aufstiegsversprechen geworden. Als junge Frau muss ich dazu sagen, dass sie das nicht nur mit Blick auf ihre ostdeutsche Herkunft ist, sondern auch,

weil sie vielen jungen Frauen und Mädchen zeigen konnte: „Du kannst alles werden, wenn du es willst. Sogar Bundeskanzler.“ Merkel war als Schützling, heute würde man es neudeutsch vermutlich Mentee nennen, Helmut Kohls als Ostdeutsche in sein Kabinett geholt worden. Sie war dort zunächst der Beweis, dass Kohl sich der ostdeutschen Interessen annahm und sie an seinen Tisch holte – er vollzog die Deutsche Einheit gewissermaßen auch an seinem Kabinetttisch.

Wenn ich heute darüber nachdenke, stelle ich mir die Frage, ob das notwendig war? Waren und sind wir nicht alle Deutsche, die gemeinsam in einem Land leben, mit einer Geschichte? Die Antwort ist ein recht Klares: „Ja, das war notwendig“. Und es ist bis heute notwendig. Man sollte meinen, dass über 30 Jahre nach dem Fall der Mauer die deutsche Einheit perfekt ist, doch wir sehen die Unterschiede bis heute an vielen Ecken und Enden.

Als ich anfang, mich in der Union zu engagieren, bin ich erstmals mit Stereotypen konfrontiert worden. Auf einer Bundesschülertagung waren es die Bayern, die Witze über Bananen, Rotkäppchen-Sekt anstelle von Champagner und „die Zone“ machten. Dass diese Stereotypen bis in meine Generation hinein hielten und vor allem schon unter Schülerinnen und Schülern so gegenüber dem anderen geäußert wurden, schockiert mich rückblickend.

Meine Generation ist am Ende ein Beispiel dafür, dass es in Ost und West eben noch immer keine gleichwertigen Lebensverhältnisse gibt. Das sehen wir in der Arbeitswelt bis heute sehr gut. Solange Ausbildungsvergütungen noch nicht angeglichen sind, können Renten nicht angeglichen sein. Als Junge



Lilli Fischer (r.) mit Altbürgermeister Manfred O. Ruge bei der Einweihung der Helmut-Kohl-Straße am 20. Februar 2022.

Union im Osten setzen wir uns immer wieder gemeinsam für diese Themen ein, verabschieden gemeinsam Papiere und erhöhen den Druck auf die Mutterpartei, um die letzten Hürden zu überwinden. Meine Hoffnung ist es, und ich bin der Überzeugung, dass das realisierbar sein muss, dass es für meine Kinder auf der Gehaltsabrechnung keinen Unterschied mehr macht, ob sie im Osten oder im Westen arbeiten.

Angesichts der Gehaltsunterschiede in Deutschland, ergibt es Sinn, dass junge Ostdeutsche abwandern – was nicht heißt, dass ich das gutheiße, ich verstehe es nur. Thüringen verliert jährlich mehr Bürgerinnen und Bürger, als neue hinzukommen. Das ist die

eine Seite der Medaille. Andererseits haben wir mit dem Eichsfeld die Region in Deutschland, das die meisten sogenannten Rückkehrerinnen und Rückkehrer hat. Zur Wahrheit gehört jedoch auch, dass Göttingen und Kassel als Arbeitsregionen in der Nähe das Eichsfeld attraktiver machen.

Die wunderbare Heimat

Mir ist einmal von der Initiative „Wir sind der Osten“ die Frage gestellt worden, wie man junge Menschen davon überzeugen kann, in der Heimat zu bleiben. Meine Antwort war: „Ich glaube, die beste Überzeugungsarbeit leistet unsere wunderbare Heimat. Gerade in Thüringen findet man vielfältige Landschaften, überragende Kulinarik und herzliche Menschen. Hier kann man hervorragend Familie gründen, wir haben exzellente Universitäten und hier liegen unsere Wurzeln. Für mich ist es aber vor allem wichtig, junge Menschen hier zu halten, weil wir sie brauchen. Junge Ideen und Tatkraft braucht es, um unsere Heimat noch besser zu machen. Ich kann mir vorstellen, dass man einmal ausbrechen möchte und von zu Hause weg muss, aber am Ende ist der Anreiz für mich gewesen – und das gebe ich heute anderen mit – meine Heimat so mitzugestalten, dass man gern für immer bleibt.“

Ich habe mir früher selten Gedanken darüber gemacht, was „ostdeutsch“ und was „westdeutsch“ ist. Erst als ich durch mein politisches Engagement viel durch Deutschland gereist bin, habe ich Unterschiede festgestellt – auch und vor allem in der Mentalität. Es ist nicht nur das Jägerschnitzel, es sind auch bis heute Familienkonstruktionen, Arbeit

und Gehalt, die uns voneinander in Teilen unterscheiden. Eines der markantesten Beispiele dazu ist für mich das Arbeitsmodell von Frauen. Frauen gehen in Ostdeutschland im Schnitt zwei Jahre nach der Geburt ihres Kindes wieder arbeiten – in Westdeutschland passiert das erst nach vier Jahren. Ein Überbleibsel aus DDR-Zeiten, wo das Arbeiten von Müttern einen ganz anderen Stellenwert hatte und vor allem zur Normalität gehörte. Dass Mütter mit ihren Kindern zu Hause blieben, länger als ein Jahr, war mir ehrlicherweise sehr lang nicht bewusst und für mich absolut unnormal.

Es gibt einige ostdeutsche Sachen, die mir meine Eltern vorgelebt haben, die für mich zum Alltag und der Normalität gehören, die es aber für andere, insbesondere Westdeutsche, nicht sind. Die Generation meiner Eltern war die Generation, die durch den Mauerfall am meisten profitiert hat. Meine Familie und auch die Freunde meiner Eltern sind durch und durch Ostdeutsche. Zwar hält sich der Dialekt in Grenzen, doch das Herz schlägt hier. Meine Eltern stammen beide aus Erfurt, haben sich in Erfurt kennengelernt und hier geheiratet. Auch die Eltern meiner Eltern haben sich in dieser wundervollen Stadt kennengelernt, insofern bin ich selbst tief verwurzelt in Thüringens Landeshauptstadt. Es ist meine Heimat und meines Erachtens die schönste Stadt der Welt. Lediglich zur Ausbildung hat mein Vater sich einmal „rübergemacht“ und hat im Ruhrgebiet die Lehre gemacht – nur gut, dass es ihn wieder zurück nach Erfurt zog.

Als junge Frau muss ich dazu sagen, dass sie das nicht nur mit Blick auf ihre ostdeutsche Herkunft ist, sondern auch, weil sie vielen jungen Frauen und Mädchen zeigen konnte: „Du kannst alles werden, wenn du es willst. Sogar Bundeskanzler.“



Bundeskanzler Helmut Kohl (l.) gratuliert der Bundesministerin für Frauen und Jugend, Angela Merkel (3. v. l.) zur Wahl der stellvertretenden Parteivorsitzenden der CDU während des zweiten gesamtdeutschen Parteitags der CDU.

Aus den Erzählungen der Familie weiß ich, was für eine schillernde Figur Helmut Kohl war. Er war der Kanzler der Einheit und das „C“ in der Partei, wegen dem sich mein Vater in der CDU engagierte. Der Besuch Kohls in Erfurt 1990, unmittelbar nach der Friedlichen Revolution, war der endgültige Befreiungsschlag und der Beginn der versprochenen blühenden Landschaften.

Frieden und Einheit in Europa

Helmut Kohl hat Frieden und Einheit in Europa geschaffen. Frieden, der Jahrzehnte lang selbstverständlich war und heute wieder infrage gestellt wird. Mein Blick auf die deutsche Geschichte und vor allem auf die DDR zu Zeiten der Sowjetunion ist durch den Krieg in der Ukraine, Putins Krieg, noch einmal geschärft worden. Putins erklärtes Ziel ist es, alte Territorien zurückzugewinnen, die Karte aus stalinistischen Zeiten wiederherzustellen. Putins Feind ist die Demokratie. Eine böse Verheißung für diejenigen, die dafür gekämpft und demonstriert haben, sich von diesem System loszumachen. In diesen Zeiten stehen wir ganz besonders an der Seite der Ukraine, die auch für die Demokratie und Freiheit von uns allen kämpft.

Ich musste 22 Jahre alt werden, um die Freiheit und den Frieden mehr denn je schätzen zu können. In dieser Zeit bin ich noch dankbarer für die mutigen Ostdeutschen, die in Zeiten einer Diktatur und eines Unrechtsstaates auf die Straßen gegangen sind, um für ihre Freiheit und die Demokratie aufzulaufen. Ich bin dankbar dafür, dass sie damit auch meine Freiheit erkämpft haben. Es macht mich demütig, dass diese Freiheit heute in Gefahr ist und so ist es auch meine Verantwortung und die meiner Generation, dieses Bewusstsein über die Fragilität und den Wert von Frieden und Demokratie zu schärfen. Es ist unsere Aufgabe, die Erinnerungen wachzuhalten.

Franca Bauernfeind



Franca Bauernfeind ist Bundesvorsitzende des Rings Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS). Die geborene Nürnbergerin studiert im Master an der Universität Erfurt Staatswissenschaften. Von 2019 bis 2021 bekleidete sie das Amt der stellvertretenden RCDS Bundesvorsitzenden. Zur Bundestagswahl 2021 kandidierte sie als Spitzenkandidatin der Jungen Union in Thüringen. Sie ist Mitglied im CDU-Bundesvorstand und Herausgeberin der Zeitschrift Civis mit Sonde.

Lasst uns aufeinander zugehen und voneinander lernen!

In meiner Nürnberger Schulzeit spielte die ehemalige Teilung Deutschlands im alltäglichen Miteinander keine Rolle. Im Geschichtsunterricht wurde die 40-jährige Geschichte der DDR selbstverständlich behandelt. Soweit es der Rahmen des Lehrplans ermöglichte, setzten sich die Klassenkameradinnen und -kameraden sowohl mit der Perspektive der Menschen in der Bundesrepublik als auch in der DDR auseinander. Wie es zur deutschen Teilung nach dem Zweiten Weltkrieg kam und welche systemischen Wege die Besatzungsmächte in der Nachkriegszeit anstrebten, wurde ausführlich behandelt. Hier auch die im Zeitkontext immer als präsent empfundene Gefahr des Kalten Krieges sowie der politische Weg hin zur Wiedervereinigung.

Die Familie eines damaligen Mitschülers war nach der Wiedervereinigung nach Nürnberg gekommen, seine Herkunftsgeschichte spielte jedoch im sozialen Kosmos der Schulfamilie keine hervorgehobene Rolle. Er selbst erwähnte diesen Umstand im Schulunterricht nur beiläufig. Bei allem, was detailliert anhand von Jahreszahlen und historischen Zäsuren in der Ost-West-Politik, so zum Beispiel die Politik des ehemaligen Bundeskanzlers Willy Brandt, unterrichtet wurde, hatte ich als Schülerin immer das Gefühl, als würden die Gefahren des Kalten Krieges, das Unrecht, das in der DDR durch die SED ausgeübt worden war, die Teilung Deutschlands, die Familien auseinandergerissen hatte, und zuletzt auch die Wiedervereinigung beider deutscher Teilstaaten als Bundesrepublik Deutschland lange zurückliegen. Dass und auf welche Weise damit der Präambel des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland Rechnung getragen wurde, empfinde ich in der historischen Dimension

und Rückschau einer Nachgeborenen als großes Glück. Wir leben in einem vereinten Land mit freiheitlich-demokratischer Verfasstheit und in breitem gesellschaftlichen Konsens seiner Bürgerinnen und Bürger.

Studium in Erfurt

In vielen Gesprächen und Diskussionen zu Hause, mit älteren Freunden und Bekannten der Familie nahm ich erst allmählich wahr, dass das wiedervereinigte Deutschland noch jung ist. Nach dem Abitur bin ich nach Thüringen gezogen, um an der Universität Erfurt Staatswissenschaften zu studieren – einen Studiengang, der zu dieser Zeit nur in Passau und Erfurt angeboten wurde. Für mich war klar: Ich will nach Thüringen! Raus aus der Beschaulichkeit des Freistaates Bayern, andere Menschen und Mentalitäten kennenlernen. In Nürnberg haben Freunde und Bekannte diese Entscheidung zwar begrüßt, allerdings auch hinterfragt. Wieso will sie denn ausgerechnet nach Thüringen? An eine kleine und verhältnismäßig unbekannte Universität? Noch dazu in ein Bundesland mit einem Menschenschlag, dem mitunter ein eher taffer – um nicht zu sagen robuster – Umgangston untereinander nachgesagt wird?

Thüringen bot mir ganz neue Perspektiven und noch heute bin ich von dieser, vielleicht bislang besten Entscheidung meines Lebens überzeugt. Ja, die Mentalität war für mich zunächst ungewohnt. Die Thüringerinnen und Thüringer erlebte ich insbesondere als skeptisch. Nicht nur das machte sie aber interessant für mich. Auch die politische Gemengelage war und ist eine andere, als ich

sie bislang erfahren hatte. Meine Geburtsheimat ist seit Inkrafttreten der Bayerischen Verfassung 1946 – von kurzen Intermezzi abgesehen – CSU-geführt. Die rot-rot-grüne Minderheitsregierung Thüringens und damit verbunden die eher instabile Koalition im Landtag, fand ich deshalb aus politischer Perspektive in hohem Maße spannend.

Unterschiedliche Perspektiven

Erfurt ist wunderschön, kulturhistorisch ausgesprochen facettenreich und steht in vieler Hinsicht paradigmatisch für die Geschehnisse des 20. Jahrhunderts. Erfurt ist einerseits in seiner Größe überschaubar und bietet andererseits als Landeshauptstadt eine vielfältige, für Studierende notwendige und attraktive Infrastruktur. Als ich an den Campus kam, bin ich offen und freudig auf meine Kommilitoninnen und Kommilitonen zugegangen, sowohl im politischen als auch gesellschaftlichen Sinne. Im Umfeld meiner Kommilitoninnen und Kommilitonen – viele kamen aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen – war ich auf einmal ein „Wessi“. Das hatte mich sehr erstaunt. 18 Jahre lang hatte für mich die Unterscheidung nach „alten“ und „neuen“ Bundesländern als Herkunftsort im zwischenmenschlichen Umgang keinerlei Relevanz. Im Gegenteil: Ich konnte vieles lernen und habe viel nachgefragt, wollte erfahren, wie Familien in der DDR gelebt haben, welche Rolle die Kindererziehung spielte,

Plötzlich spielte es eine Rolle, dass ich aus „dem Westen“ kam und ich begriff, dass es für Familien mit Herkunftsgeschichten im Kontext der ehemaligen DDR eben nicht (...) selbstverständlich war, in einer vereinten Bundesrepublik Deutschland zu leben.

Lasst uns aufeinander zugehen und voneinander lernen: dann kann nichts schiefgehen!

aber auch ob und wie Menschen unter dem diktatorischen Regime litten. Plötzlich spielte es eine Rolle, dass ich aus „dem Westen“ kam und ich begriff, dass es für Familien mit Herkunftsgeschichten im Kontext der ehemaligen DDR, eben nicht – wie für mich – selbstverständlich war, in einer vereinten Bundesrepublik Deutschland zu leben. Meine Kommilitoninnen und Kommilitonen aus den neuen Bundesländern erlebte ich deshalb als ausgesprochen kritisch und ausgestattet mit einer grundsätzlichen Skepsis gegenüber politischen Entscheidungen. Das war für mich in dieser Intensität neu und erweiterte gleichzeitig meine eigene Perspektive. Mit Menschen in den Diskurs zu treten, die zunächst einmal mit Distanz dem vereinigten Deutschland begegnen, gehört deshalb sicherlich zu meinen eindrücklichsten Erfahrungen und spannendsten gesellschaftspolitischen Herausforderungen.

Die Bedeutung von Vorbildern

Für mein politisches Engagement empfinde ich diese Perspektiven als eine große Bereicherung. Als Bundesvorsitzende des Rings Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) ist es meine Aufgabe, Studierende in ganz Deutschland zu vertreten. Dazu gehört es auch, die Unterschiede in der Hochschullandschaft zu identifizieren und nach Lösungen zu suchen, die alle mitnehmen. Ich selbst hatte nie ein einziges politisches Vorbild, das mich geprägt hat. Die Friedliche Revolution 1989 ist ein Meilenstein der deutschen Geschichte. Diesen haben wir denjenigen Bürgerinnen und Bürgern

zu verdanken, die mutig auf die Straße gegangen sind, für Menschenrechte, Freiheit und Demokratie eingestanden sind. Der Bundeskanzler der Wiedervereinigung, Helmut Kohl, hat mit kluger Politik das erreicht, was vielleicht viele für unmöglich gehalten hatten: Nicht mal ein Jahr hat es nach dem Fall der Mauer gedauert, bis am 3. Oktober 1990 die Wiedervereinigung Deutschlands verkündet werden konnte. Eine historische Meisterleistung, die mit leidenschaftlichem Denken und Fühlen, der Wertschätzung für regionale Identität, Tradition und Heimatverbundenheit gelingen konnte.

Für mich sind diese Menschen Vorbilder, die – ob in der Politik oder der Gesellschaft – für Offenheit werben und ihr Handeln auch danach richten. Nicht mit Scheuklappen, sondern mit ständiger Reflexion muss das gesellschaftliche Miteinander gestaltet werden. Ja, es gibt die vielen Unterschiede, mit denen wir auch in Deutschland konfrontiert sind. Seien sie wirtschaftlicher, gesellschaftlicher, sprachlicher oder sozialer Natur. Aber nur wenn man den Anspruch an sich selbst hat, aus der eigenen Komfortzone herauszukommen, auf andere zuzugehen und miteinander zu diskutieren, kann es uns als Gesellschaft gelingen, die noch vorhandenen Differenzen zu überwinden. Ohne gegenseitige Wertschätzung und Achtsamkeit gegenüber regionalen Profilen und Besonderheiten wäre dieser Diskurs jedoch nicht möglich.

Lasst uns aufeinander zugehen und voneinander lernen: dann kann nichts schiefgehen!



Panoramablick auf den Domplatz heute. In der Bildmitte im Hintergrund das Gasthaus „Hohe Lilie“.

Herausgeberin:

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2022, Berlin

Ansprechpartner:

Maja Eib

Landesbeauftragte für den Freistaat Thüringen

Politisches Bildungsforum Thüringen

Andreasstraße 37b, 99084 Erfurt

T +49 361 / 65491-0

Maja.Eib@kas.de


Tillmann Bauer


Referent

Politisches Bildungsforum Thüringen

Tillmann.Bauer@kas.de

www.kas.de/thueringen

 facebook.com/kas.thueringen

 instagram.com/kas_thueringen

 [youtube.com/Konrad-Adenauer-Stiftung Thüringen](https://youtube.com/Konrad-Adenauer-Stiftung-Thueringen)

Diese Veröffentlichung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. dient ausschließlich der Information. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbenden oder -helfenden zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie für Wahlen zum Europäischen Parlament.

Bildnachweise:

Umschlag © Rainer Unkel/KAS; S. 5 © Rainer Unkel/KAS; S. 6 © Juliane Liebers/KAS S. 8 © Maja Eib/KAS S. 9 © arifoto/ Michael Hose S. 10–11 © BArch, Bild 183-1990-0220-033, Heinz Hirndorf; S. 12 © Stadtmuseum Erfurt; S. 14 © Stadtmuseum Erfurt; S. 17 © Stadtverwaltung Erfurt; S. 20 © Rainer Unkel/ KAS; S. 24 © www.beckfoto.de; S. 26 © Maik Reichert; S. 31 © BArch, Bild-00013865, Arne Schambeck; S. 37 © www.east-blockworld.com; S. 38 © Manfred O. Ruge; S. 40 © Manfred

O. Ruge; S. 43 © Manfred O. Ruge; S. 44 © Manfred O. Ruge; S. 48 © Tillmann Bauer/KAS; S. 51 © KAS/ACDP 10-024-5017 CC-BY-SA 3.0 DE; S. 55 © Rainer Unkel/KAS; S. 58 © @ IMAGO/VIADATA; S. 62 © BArch, Bild 183-1990-0518-028, Bernd Settnik; S. 66 © BArch, Bild 183-1990-1003-007, Peer Grimm; S. 68–69 © Rainer Unkel/KAS; S. 70 © Tillmann Bauer/KAS; S. 73 © BArch, Bild 183-1990-0220-032, Heinz Hirndorf; S. 81 © Lucie Krauß/KAS; S. 82 © Tillmann Bauer/KAS; S. 85 © KAS/ACDP 10-037-9 CC BY-SA 3.0 DE S. 86 © BArch, Bild 183-1990-0926-409, Jan-Peter Kasper; S. 88 © Büro Marion Walsmann MdEP; S. 91 © Stefan Hörtrich/Thüringische Landeszeitung; S. 92 © Büro Marion Walsmann MdEP; S. 96 © privat; S. 100–101 © Daniel Biskup; S. 104 © arifoto/Michael Panse S. 107 © BArch, Bild-00180557, o. Ang.; S. 112 © Sergej Lochthofen S. 115 © Thüringer Allgemeine/Roland Obst; S. 118 © Thüringer Allgemeine/Roland Obst; S. 124 © Paul Blau; S. 129 © www.beckfoto.de; S. 132 © BArch, Bild-00020010, Lothar Schaack; S. 134 © www.beckfoto.de; S. 140 © Maja Eib/KAS.

Gestaltung und Satz:

yellow too Pasiek Horntrich GbR

Die Printausgabe wurde bei der Druckerei Kern GmbH, Bexbach, klimaneutral produziert und auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.



Printed in Germany.

Hergestellt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.

Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“, CC BY-SA 4.0 (abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>).

ISBN 978-3-98574-065-9

13 Autorinnen und Autoren, Zeitzeugen, Demokratiegestalterinnen und Demokratiegestalter geben anlässlich der Einweihung der Helmut-Kohl-Straße in Erfurt Zeugnis von einer Zeit, die gekennzeichnet ist von Hoffnung auf Freiheit, Demokratie und nationaler Einheit. Sie werden gleichfalls zu Gestaltern der Demokratie und wirken am Wiederaufbau der Kommunen und der Stärkung einer freien Presse und Bürgergesellschaft mit.

Lassen Sie sich mitnehmen auf eine Zeitreise, die geprägt ist durch das furchtlose und leidenschaftliche Wirken des ersten gesamtdeutschen Bundeskanzlers Helmut Kohl für die Deutsche Einheit.